

5. **Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt**

WERNER KALLMEYER / INKEN KEIM

| | | |
|-----------|--|------------|
| 1. | Untersuchungsinteresse | 319 |
| 2. | Forschungsüberblick | 323 |
| 3. | Kategorien für Ehepartner | 327 |
| 3.1. | Die Normalform des Rollenverhältnisses von Mann und Frau | 327 |
| 3.2. | Die markierte Erfüllung der Normalform | 330 |
| 3.3. | Abweichende Dominanzverhältnisse | 331 |
| 3.4. | Allgemeine Devianz im Bezug auf die Ehe | 332 |
| 3.5. | Erleben und biographische Stadien | 333 |
| 3.6. | Die Relationen zwischen den Kategorien | 335 |
| 3.6.1. | Äquivalente Kategorien für Frauen und Männer | 336 |
| 3.6.2. | Komplementäre Kategorien für Männer und Frauen | 337 |
| 4. | „Isch hab moi freiheit“ – Analyse der Selbst- und Fremddarstellung in einem Gesprächsausschnitt | 338 |
| 4.1. | Darstellung einer fremden Ehesituation: Das Pascha-Modell | 338 |
| 4.2. | Darstellung der eigenen Ehesituation als Normalehe | 345 |
| 4.3. | Das Leitbild der „couragierten Frau“ | 349 |
| 4.4. | Die „desillusionierte Frau“ | 355 |
| 4.5. | Identifikation mit der „jungen Frau“ | 356 |
| 4.6. | Die „gute Frau“ | 358 |
| 4.7. | Zusammenfassung | 361 |
| 5. | Beobachtungen zum Zusammenhang von Kategoriensystem, Thematisierungsregeln und Formulierungsverfahren | 364 |
| 5.1. | Soziospezifische Relevanzen im Kategoriensystem und bei der Thematisierung | 365 |
| 5.2. | Thematisierung und Kondensierung | 371 |
| 5.3. | Thematische Relevanzen und Sequenzierung | 377 |
| 6. | Fazit: die Soziospezifik von Pflicht und Neigung | 378 |
| 7. | Beispieltext: „Moi Freiheit“ | 379 |

1. Untersuchungsinteresse

Ziel dieses Beitrags ist, den Zusammenhang zwischen sozialen Kategorien, Regeln des Sprechens und Formulierungsweisen beim Reden über die Ehe in der Filsbachwelt zu klären. Das Material stammt wieder aus den Gesprächen der Bastelgruppe, die schon in den beiden vorausgehenden Beiträgen untersucht wurde. In den analysierten Materialien wird nur über die eigene Welt (die soziale Welt der Filsbach) geredet und nur aus der Perspektive von Frauen: Die Gruppenmitglieder reden über eigene und fremde Eheverhältnisse. Die Kategorien für die Eherollen geben einen wichtigen Ausschnitt der sozialen Ordnung in der Welt der beobachteten Personen wieder. Die Kenntnis der Kategorien, der Relevanz bestimmter Kategorisierungen, der situationsspezifischen Verwendungsregeln und der lexikalisierten Ausdrucksformen ist eine notwendige Voraussetzung für eine angemessene Beteiligung an den Gesprächen der Bastelgruppe (und mit Sicherheit auch anderer Frauengespräche in der Filsbachwelt). Dieses Wissen ist auch die Voraussetzung für das Verständnis, auf welche Weise die Beteiligten in der Selbst- und Fremddarstellung ihre soziale Perspektive und wesentliche Eigenschaften ihrer sozialen Welt symbolisieren.

Das Kategorieninventar für Ehepartner ist relativ allgemein und basiert auf einem traditionellen, keineswegs lokalspezifischen Ehemodell. Die in der Filsbachwelt geltende Organisationsform der Ehe ist ähnlich der, die in der soziologischen und anthropologischen Literatur beschrieben wird als

"segregated conjugal role-relationship [...where] husband and wife have a clear differentiation of tasks and a considerable number of separate interests and activities. They have a clearly defined division of labor into male tasks and female tasks. They expect to have different leisure pursuits, and the husband has his friends outside the home and the wife has hers" (Bott 1964, S. 53).

Wesentliches Charakteristikum ist also die klare Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau, die getrennt verbrachte Freizeit, und die getrennten Freundes- bzw. Bekanntenkreise. Für die untersuchte Population spezifisch sind allenfalls eine Reihe von Definitionsmerkmalen für Kategorien, die entweder im Zusammenhang mit wirtschaftlicher Enge bzw. Not stehen oder auf bestimmte Devianzformen verweisen, die in der untersuchten Population stark präsent und von großer Relevanz für die Definition sozialer Identität sind. Die eigentliche lokale Spezifik kommt vielmehr in den besonderen Formulierungsweisen für die Darstellung kategoriengebundener Aktivitäten und den dabei angewandten Formulierungsverfahren zum Ausdruck.

Die grundlegende Organisationsform der Ehe ist empirisch am besten zu fassen als Normalform für die Ausfüllung der Rollen innerhalb der sozialen Einheit Ehepaar bzw. Familie. Die Normalform ist das Rollenverhalten, das von den Gesellschaftsmitgliedern in ihrer Lebenswelt allgemein akzeptiert ist und üblicherweise erwartet wird. Implizite Hinweise auf die Normalform der Ehe finden sich in unseren Materialien in Erzählungen im Rahmen von Interviews, in Gruppengesprächen, hier vor allem in Tratscherzählungen, weiter in Entschuldigungs-

gen und Rechtfertigungen, in Terminabsprachen, im Informationsaustausch zu praktischen Zwecken, in beratenden Gesprächen usw. Die Normalformvorstellung bildet hierbei gleichsam die Hintergrundfolie, die selbstverständliche und mit anderen geteilte Voraussetzung für die Interpretation aller Äußerungen, die sich im weitesten Sinne auf die soziale Konstellation der Ehe und Familie beziehen. Die explizite Verwendung von Kategorien und die Thematisierung ihrer Eigenschaften treten vor allem im Zusammenhang mit der Darstellung von Abweichungen von der Normalform auf.

Sprachlich ausgedrückt werden die Ehekategorien sowohl durch einzelne Lexeme wie *frau* oder *mann* im Sinne von 'Ehefrau/Ehemann' als auch durch Umschreibungen bzw. Kennzeichnungen von Eigenschaften und Handlungsweisen, die für die entsprechende Kategorie typisch sind. Derartige Formulierungen sind in unserem Material oft formelhaft. Ein Fall, in dem beide Verfahren miteinander kombiniert angewendet werden, findet sich im Text „Der arme Otto“, der im vorausgehenden Beitrag analysiert wurde (vgl. Kap. 4.1.):

IN: was is=se| * än hau"sdrache| ** der mann| * der ehemann|

ZI: der hod alles schaffe misse| ohje ohje|
(1,6-1,10)

Dem Lexem *hausdrache* als Bezeichnung einer Ehekategorie entspricht das Syntagma *der hod alles schaffe misse* als Kennzeichnung einer definierenden Eigenschaft der zugeordneten Partnerkategorie „Hampelmann“ (des gefügigen Partners eines Hausdrachens).

Oft erscheinen nur Andeutungen oder indirekte Bezüge auf implizit bleibende Kategorien. Dadurch, daß in derartigen Fällen die Verständigung unter den Eingeweihten reibungslos funktioniert, wird deutlich, daß ihnen die zum Verstehen notwendigen, aber implizit bleibenden Ehekategorien präsent sind, während Externe an solchen Stellen häufig Verstehensprobleme haben. Einen solchen Fall gibt das Beispiel „Sonne am Abend“ wieder. Die Frauen der Bastelgruppe sitzen nachmittags mit Frau Kranz beim Handarbeiten zusammen. Als gegen Ende des Nachmittags, nachdem es fast den ganzen Tag geregnet hatte, die Sonne durchblickt, entwickelt sich folgendes Gespräch („Sonne am Abend“):

1 AL: #jetz komm=die sonne:#

K: #HOCH, SINGEND *

2 WH: ja| * wie immer o"wends

3 BA: <i"mmer o"wends

4 AL: (... ..)

5 BA: >wonn die männer donn dehääm

6 KS: ja" de gonze dach hod=s gschidd

- 7 BA: sin| → weil sie
 8 KS: LACHT
 9 KR: #un dann| * was is=n mi=de männer|
 K: #VERWUNDERT #
- 10 BA: schönes wedder owends hawwe dehääm-
 11 KR: da kam=ma
 12 IN: LACHT #wenn die männer
 K: #LACHEND
- 13 WH: (>bsch dabbisch?)
 14 BA: ←ja:↑ hajo:↑
 15 KR: ja nomal spazie"rn gehn| genau":↓
 16 IN: dehääm sin#
 K: LACHEND #
- 17 BA: kenn=on die frisch lufd donn|
 18 KR: gell|

Wie die Äußerung von Frau Kranz (KR) als Externer in Z. 9/11 zeigt, ist die Äußerung von BA, die eine Relation zwischen *sonne*, *owends* und *männer dehääm* herstellt (3-7), aus der Außenperspektive nicht ohne weiteres verständlich. Diese Beziehung wird von den Eingeweihten folgendermaßen verstanden: BA bedauert, daß es abends schön wird, d.h. zu einer Zeit, zu der Frauen üblicherweise keine außerhäuslichen Aktivitäten unternehmen können, sie also das schöne Wetter nicht nutzen können, während es tagsüber regnete, d.h. zu einer Zeit, in der sich die Frauen normalerweise außer Haus aufhalten können (spazierengehen, einkaufen, sich treffen). Abendliche Spaziergänge sind in ihrer Welt weder allein noch zusammen mit dem Ehemann üblich. Die Bestätigung von BA *kenn=on die frisch lufd donn* (17) ist dementsprechend eindeutig ironisch. Der Äußerungszusammenhang ist nur verständlich aufgrund des Wissens über die in dieser sozialen Welt übliche Organisationsstruktur einer Ehe. Frau Kranz hat einen anderen kulturellen Hintergrund; für sie gilt zumindest die Beschränkung der gemeinsamen Aktivitäten nicht und die Abhängigkeit in der Tagesordnung vom Mann wohl nur abgeschwächt.

Mit der bedauernden Äußerung von Frau AL ist eine implizite Selbstkategorisierung verbunden. Die temporale Deixis *jetzt* wird auf den Verweisraum „Tagesablauf“ bezogen und dieser im Relevanzrahmen der Eherollen sozial interpretiert (vgl. *männer dehääm*). Die Äußerung von AL ist intonatorisch stark markiert; über die Verdeutlichung von Bedauern hinaus fungiert die Intonation als Kontextualisierungsschlüssel. Bezug genommen wird auf die Bekanntheit vergleichbarer Situationen, die alle als typisches Merkmal den notwendigen Verzicht der Frau auf kleine Freuden haben. Diese Typik wird im folgenden von den anderen Filsbacherinnen herausgearbeitet. Der personal-deiktische Ausdruck *sie* (7) wird dabei als generalisierte Anrede verwendet und unter Bezug

auf den ehebestimmten Tagesablauf implizit komplementär zu *männer* verstanden („Sie als Ehefrau“). Die Selbstkategorisierung wird von AL, WH und BA deutlich gemacht durch die selbstverständliche Sicherheit, mit der sie im schnellen Wechsel zeigen, wie vertraut ihnen ist, daß Frauen von diesen typischen Einschränkungen betroffen sind. Frau Kranz gegenüber verhalten sie sich wie gegenüber jemandem, der nicht ganz dazugehört. Die Filzbachfrauen wissen, daß Frau Kranz manche Hintergründe und Zusammenhänge der Filzbachwelt nicht ganz versteht. Sie klären hier Frau Kranz aber nicht weiter auf, sondern bestätigen nur die Gültigkeit der ersten Äußerung und zeigen sich gegenseitig ihr Einverständnis in Reaktion auf das Unverständnis von Frau Kranz: Frau BA reagiert mit einer ironischen Bestätigung und gleichzeitig Frau WH mit einem beiseite gesprochenen Kommentar (*bsch dabbisch*; 13).

Wie explizit oder implizit die relevanten Kategorien sprachlich behandelt werden, hängt mit Thematisierungsregeln zusammen. Diese Regeln steuern z.B., welche Arten von impliziter oder andeutender Verwendung von Hintergrundwissen bei welcher Gelegenheit als Ausdruck des Dazugehörens verwendet werden; diesen Zusammenhang veranschaulicht der Umgang der Gruppenmitglieder mit Frau Kranz. Daneben spielt im vorliegenden Fall noch ein anderer Typ von Thematisierungsregel eine Rolle, und zwar ein Klageverbot. Konkret betroffen von der dargestellten typischen Situation ist nur Frau AL. WH und BA haben keine Männer mehr. Sie kennen die Situation genau, ihr ganzes Leben ist von den Anforderungen der Eherollen geprägt gewesen, sie haben den entsprechenden Tagesrhythmus internalisiert, aber sie haben jetzt auch Distanz dazu. Erklärungsbedürftig ist, warum sich Frau AL als vor allem Betroffene nur mit der initialen Äußerung beteiligt, nicht aber an der Explizierung der Hintergründe, und warum WH und BA die Situation als typische darstellen und nicht auf die konkrete Situation von AL Bezug nehmen. Unsere Hypothese ist, daß anderenfalls die Äußerung von AL den Charakter einer persönlichen Klage bekäme und daß AL damit in Widerspruch zu der in der Gruppe üblichen Selbstdarstellung als Frau geraten würde. Zur normalen Selbstdarstellung gehört, daß die Anstrengung verdeutlicht wird, eine „gute Frau“ zu sein (die ihre Rolle auch unter Opfern erfüllt), aber nicht das offene Klagen.

Derartige Zusammenhänge sollen im folgenden genauer untersucht werden. Nach einem kurzen Forschungsbericht (2.) werden wir

- das Kategoriensystem für Eherollen und die darin inkorporierten Relevanzen darstellen (3.),
- anhand eines komplexen Beispiels die Flexibilität der Kategorisierung, ihre Abhängigkeit von der Sprecherperspektive und der Redemodalität analysieren (4.),
- einige soziospezifische Züge des Ausdrucksrepertoires für soziale Kategorien beschreiben (5.).

2. Forschungsüberblick

Zur Bearbeitung des Themas läßt sich an verschiedene wissenschaftliche Traditionen anknüpfen, vor allem an wortfeldtheoretische, ethnolinguistische, wissenssoziologische und konversationsanalytische Arbeiten.

In wortfeldtheoretischen Arbeiten wird versucht, Teile des Wortschatzes einer Sprache in Wortfelder zu gliedern, d.h. in Gruppen von bedeutungsähnlichen Lexemen.¹ Die in ein Wortfeld aufgenommenen Lexeme stammen meist aus jeweils einer Wortklasse.² Sie werden in spezifische, semantisch zu beschreibende Relationen zueinander gestellt.³ Wichtigstes methodisches Mittel zur Aufstellung von Wortfeldern ist bei vielen Untersuchungen die Sprachkompetenz des analysierenden Linguisten. Zur Unterstützung der Analyse werden Befragungen⁴ (vgl. Oksaar 1958), Wörterbücher (vgl. Bergenholtz 1980, Lutzeier 1981), oder auch Textanalysen aus repräsentativen Korpora herangezogen (vgl. u.a. Schmacher 1986). Einer der wenigen Autoren, die das Verfahren zur Aufstellung von Wortfeldern darlegen, ist neben Bergenholtz Lutzeier (1981), während andere Arbeiten meist nur Wortfelder als Ergebnis präsentieren (u.a. auch Baumgärtner 1967). In allen wortfeldtheoretischen Arbeiten wird implizit oder explizit unter Bedeutung vor allem die lexikalische Bedeutung eines Wortes „an sich“ verstanden, das heißt der sogenannte semantische Eigenwert eines Lexems außerhalb spezifischer (individueller oder gruppengebundener) Verwendungsweisen in verschiedenen Situationen. Lutzeier beispielsweise sieht eine zum Teil erhebliche Differenz zwischen der Bedeutung eines Wortes „an sich“ und der Bedeutung, die es für verschiedene Sprecher hat bzw. haben kann. Es wird ein Generalisierungsprozeß von der individuellen über die gruppenbezogene Bedeutung eines Wortes bis hin zur abstrakten und situationsunabhängigen lexikalischen Bedeutung „an sich“, bzw. zur Bedeutung, die ein Lexem „in einer Sprachgemeinschaft hat“ (Lutzeier 1981, S. 8), angenommen, aber nicht eigens untersucht.

¹ Wortfelder stellen Teile einer vom Linguisten erstellten Theorie dar. Die Lexeme werden dabei in Bezug auf einen relevant gesetzten semantischen Aspekt angeordnet; die einzelnen Lexeme werden ggf. je nach Aspekt zugleich unterschiedlichen Feldern zugeordnet.

² Eine der wenigen neueren Wortfeldarbeiten, die mehrere Wortklassen unter ein Feld subsumiert, ist Bergenholtz (1980). Bereits J. Trier hatte es abgelehnt, nur eine Wortklasse einem Wortfeld zuzuordnen.

³ Im großen und ganzen findet J. Triers Grundgedanke zur Wortfeldtheorie in der wortfeldtheoretischen Forschung heute noch Zustimmung: „Die Worte im Feld stehen in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander. Vom Gefüge des Ganzen empfängt das Einzelwort seine inhaltliche begriffliche Bestimmtheit“ (1931, S. 2).

⁴ In der neueren Literatur finden sich vor allem Bedenken gegen den Wert von Informantenbefragungen zur Erstellung eines Wortfeldes (vgl. Bergenholtz 1980, S. 53). Oksaar (1958) beispielsweise hat nur solche Wörter und Wendungen aufgenommen, die bei Befragungen von Studenten genannt worden waren.

Ethnolinguistische Bedeutungsanalysen sind ethnographisch basiert, so z.B. die Analysen von Ch. Frake (1961). In einer Untersuchung über Krankheitsbezeichnungen bei den Subanon, einem Volksstamm auf Mindanao, geht Frake von der Beobachtung aus, daß es für eine bestimmte Krankheit in verschiedenen Kommunikationskontexten auf verschiedenen Abstraktionsebenen verschiedene Bezeichnungen gibt, und zwar für das gleiche Erscheinungsbild. Auf der Basis von Befragungen stellt Frake dann eine Taxonomie von Kategorien für Hautkrankheiten auf. Eine der zentralen Fragen zur Auffindung der Struktur, die dem reichhaltigen Inventar von Krankheitskategorien zugrundeliegt, ist, mit welchen anderen Kategorien eine bestimmte Kategorie in einem konkreten Situationszusammenhang jeweils kontrastiert, zumal dieselbe Ausdrucksform auf verschiedenen hierarchischen Ebenen auftreten kann (und dann jeweils mit anderen Kategorien kontrastiert). Was Frake – ohne daß er sich selbst in diese Tradition stellt – in seinen semantischen Analysen vornimmt, kann als Wortfelduntersuchung auf ethnographischer Basis unter strikter Beachtung der jeweils kulturell bedingten Ausprägung und Strukturierung des Kategorieninventars bezeichnet werden. Frake interessiert sich vor allem für die Struktur von Kategorieninventaren und für Verfahren zur Erstellung von semantischen Taxonomien in einer fremden Kultur. Nur am Rande beschäftigt er sich mit dem Problem, wie Angehörige einer Kultur die aktual zu leistende Zuordnung eines konkreten Falles zu einer bestimmten Kategorie unter Rückgriff auf ein strukturiertes Hintergrundwissen vornehmen und wie sie mit diesen Kategorien bei der Bearbeitung konkreter Lebensprobleme umgehen.

Mit Verfahren der Kategorisierung beschäftigt sich vor allem H. Sacks (1972a u.b; 1979).⁵ Er entwickelt einen methodischen Apparat zur Erschließung des sozialen Hintergrundwissens, das von Beteiligten bei der sozialen Kategorisierung in Gesprächssituationen aktiviert wird und ihren Verstehensleistungen zugrundeliegt. In unserem Zusammenhang wichtige Begriffe dieses Apparates sind „Kategoriensystem“ und „kategoriegebundene Aktivität“. Sacks geht von der Beobachtung aus, daß Gesellschaftsmitglieder bestimmte soziale Kategorien als zusammengehörig („go together“) ansehen. Sie bilden eine Kategoriensammlung, in die nicht jede beliebige andere Kategorie aufgenommen werden kann. Bildet eine Kollektion eine geschlossene Sammlung von Kategorien, ist sie ein System, das eine interne Organisation besitzt. Die verschiedenen Kategorien dieses Systems sind definiert durch ihre Position innerhalb des Systems und durch ihre Beziehung zu anderen Kategorien. Vor allem interessieren

⁵ Zwei neuere Arbeiten in der BRD orientieren sich an Sacks Kategorienkonzept bei der Analyse von gesprächsweise hergestellter sozialer Identität: zum einen Flader (1985), wobei hier nicht klar wird, inwieweit die von Flader verwendeten Kategorien des „Versagers“ und des „lieben Jungen“ im Gesprächsmaterial von den Gesprächsbeteiligten produziert werden, oder ob sie vom Analysierenden von außen an das Material herangetragen werden; zum anderen di Luzio/Auer (1986), die die Relevanz des ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit anzeigenden Kategorienpaars „deutsch“ vs. „italienisch“ für die Identität von italienischen Immigrantenkindern in Deutschland untersuchen.

Sacks Kategorien für die Mitglieder von sozialen Einheiten wie „Ehepaar“ oder „Familie“ oder „Mannschaft“. Diese Kategoriensysteme fixieren Rechte und Pflichten der Mitglieder. Dementsprechend sind in unserem Wissen über soziale Zusammenhänge mit verschiedenen Kategorien jeweils auch verschiedene Aktivitäten fest verbunden (die kategoriengebundenen Aktivitäten). Wenn in einem Gesprächskontext eine bestimmte Kategorie genannt wird, dann sind für diese Kategorie bestimmte Aktivitäten erwartbar; und umgekehrt, wenn bestimmte Aktivitäten genannt werden, läßt sich auf die zugehörige Kategorie schließen. Wie das Beispiel „Sonne am Abend“ schon gezeigt hat, kann der Kategorienbezug von Aussagen auch relativ weit und indirekt sein. Dort geht es ja darum, daß mit „abends“ eine Situation indiziert wird, die in kategorienbezogener Weise mit Rechten und Pflichten verbunden ist – die Frau hat zu Hause zu sein, wenn der Mann zu Hause ist, und bei normalem Tagesablauf ist er abends zu Hause.

Sacks formuliert allgemeine Anwendungsregeln und Hörermaximen für die Kategorisierung. Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist die sogenannte 'programmatische Relevanz' von Mitgliedschaftskategorien. Wenn ein Kategorienschema (wie „Ehepaar“ oder „Mannschaft“) auf eine Population angewendet wird, bleibt seine Anwendung solange relevant, bis die im Schema vorgesehenen Positionen durch die Zuordnung von Mitgliedern gesättigt sind. Weiter formuliert Sacks eine Ökonomieregel, nach der die Verwendung bereits einer Kategorie referentiell ausreichend ist. Von besonderer Bedeutung ist schließlich eine Konsistenzregel, die als Regel für den Sprecher oder als Hörermaxime formulierbar ist: Wird zur Kategorisierung einer Person eine Kategorie aus einem bestimmten Kategorienschema verwendet, dann werden Folgepersonen ebenfalls mit Kategorien aus diesem Schema kategorisiert. Für den Hörer bedeutet dies: Höre eine Folgekategorie, wenn möglich, als Element der Kategorienmenge, zu der die Vorgängerkategorie gehört.

In der Folge ist in soziologisch- und anthropologisch-konversationsanalytischen Arbeiten stärker betont worden, welche Wahlmöglichkeiten für die Kategorisierung in einer Situation bestehen und wie die Relevanz bestimmter Kategorien von den Beteiligten situativ ausgehandelt werden kann. So untersucht Schenkein (1978) am Beispiel eines Gesprächs zwischen einem Versicherungsvertreter und einem Kunden, wie die allgemeine offizielle Definition der Situation als Verkaufsgespräch mit klaren Handlungsrollen fallspezifisch konkretisiert wird (damit es gerade nicht das übliche Muster wiederholt) und wie Identitätsmerkmale aus anderen Bereichen in die Situation eingeführt und als Ressource für die Definition der sozialen Identitäten und Beziehungen benutzt werden. Auf diese Weise konstituiert sich ein partikuläres, individuell geprägtes Ereignis.

Aus einer anderen Perspektive zeigen Erickson/Shultz (1982), daß die Relevanz auch von grundsätzlichen und wenig disponibel erscheinenden Kategorien wie ethnischen Kategorien in der interkulturellen Kommunikation Aushandlungsgegenstand sein kann. In ihrer Untersuchung von Beratungsgesprächen weisen

sie nach, daß die allgemeine ethnische Kategorisierung relativiert werden kann durch den Bezug auf relativ spezifische Gemeinsamkeiten wie gleiche Studienfächer, Mitgliedschaft im selben Sportverein usw. und daß in Abhängigkeit davon die Beratungsleistung steigt.

Die angeführten Aspekte der Kategorisierung haben in den vorausgehenden Beiträgen bereits eine Rolle gespielt. So haben wir in Beitrag 3 bei der Analyse der Kategorisierung in der Erzählung „Geschlossene Gesellschaft“ eine Kontrastrahmenanalyse (vgl. Frake) durchgeführt. Das Verhältnis von allgemeiner Kategorisierung und fallspezifischer Ausfüllung ist schon in den Beiträgen 2 und 4 bei der Analyse des Redens über originelle Figuren deutlich geworden, und die Situationsabhängigkeit der Kategorisierung hat sich zumindest ansatzweise bei der Behandlung der Interaktionsmodalitäten im Beitrag 4 gezeigt. Wir wollen jetzt den Zusammenhang von Thematisierungsregeln, Interaktionsmodalität und perspektivengebundener Kategorisierung noch einmal genauer beleuchten.

Dabei rechnen wir damit, daß wir es einerseits mit klaren taxonomischen Kategorien zu tun haben (insbesondere bei dem Thema „Ehe“), aber auch mit offenen und weniger exhaustiv definierten Kategorien, die durch die Überlagerung von unterschiedlichen Charakterisierungshinsichten bestimmt sind.⁶ Weiter ist damit zu rechnen, daß es neben solchen Kategorien in der Selbst- und Fremddarstellung Beschreibungen von Eigenschaften als typische gibt, denen nicht ohne weiteres eine soziale Kategorie zugeordnet werden kann – die Definitionen der kategoriengebundenen Aktivitäten können sich ändern, und es können neue Kategorien aufgrund veränderter typischer Verhaltensweisen gesucht und gefunden werden. Wir verwenden deshalb neben den Begriffen Kategorie und Kategorisierung auch die Begriffe Typ und Typisierung. Typen können dabei unter Verwendung einer oder mehrerer Kategorien bestimmt werden, und typisch kann auch gerade die Uneindeutigkeit der Kategorisierung, d.h. das Schillernde von bestimmten Figuren sein. Eine aufwendigere Typisierung setzt häufig gerade bei solchen Uneindeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten ein. So wird z.B. Otto (der Mann von Gerda) einerseits eindeutig und mit Bestimmtheit über lange Gesprächsstrecken als „Hampelmann“ bzw. „Depp“ kategorisiert. In Bezug auf eine befriedigende Typisierung bleibt andererseits ein Rest, der behandlungsbedürftig ist: Otto hat auch akzeptable Züge; z.B. wenn man mit ihm alleine ist, redet er sehr vernünftig (vgl. die Beispielanalyse im vorausgehenden Beitrag).

Für unsere weitere Analyse wird deshalb wichtig sein, daß es bei der Typisierung Kriterien für die Angemessenheit von Kategorien gibt. Es gibt bestimmte

⁶ Di Luzio/Auer (1986) kritisieren am Sacksschen Kategorienkonzept vor allem die zu rigide Beziehung zwischen Kategorien und Aktivitätstypen; sie schlagen vor, daß „Grade der Verbindlichkeit und Revidierbarkeit unterschieden werden“ müßten (S. 349).

Konstellationen der Selbst- und Fremddarstellung, in denen die Verwendung nur einer Kategorie hinsichtlich der Typisierungsanforderungen ausreichend ist. Das ist zum Beispiel bei der Interaktionsmodalität der 'einfachen Typisierung' mit dem Gestus der fraglosen Selbstverständlichkeit gegeben, der einen Teil des Materials auszeichnet, das im vorausgehenden Beitrag untersucht worden ist (das Reden über Otto verläuft über eine lange Sequenz in dieser Weise). Bei anderen Gelegenheiten mit einer veränderten Interaktionsmodalität treten jedoch Typisierungsprobleme in den Vordergrund und machen eine komplexere Kategorisierung erforderlich.

3. Kategorien für Ehepartner

In dem Ausschnitt des Kategoriensystems, das wir hier darstellen, stehen Kategorien im Zentrum, die mit der Ausfüllung der Eherollen und der Wahrnehmung der damit zusammenhängenden Rechte und Pflichten zu tun haben. Die der Normalform entsprechenden Partnerkategorien sind unmarkiert „Mann“ bzw. „Frau“. Für Ehekonstellationen, in denen der eine Partner an der Normalform festzuhalten versucht, während der andere abweicht, erscheinen auch markierte Normalform-Kategorien: die „gute Frau“ und der „gute Mann“. Bei den Abweichungskategorien gibt es solche, die mit besonderen Dominanzverhältnissen zwischen den Partnern zu tun haben, und solche, die auf allgemeine Devianzmerkmale Bezug nehmen in ihrer Auswirkung auf die Eheverhältnisse. Bei den Abweichungskategorien spielt für die Bildung von Kategorienpaaren (Mann-Frau) die Relation zwischen Verursachung und Verarbeitung bzw. zwischen Initiative und Reaktion eine Rolle. Wir sprechen daher von Initiativ- und Reaktivkategorien.

Eine weitere Definitionsebene ist die der biographisch relevanten Erlebenszustände in Bezug auf die Ehe. Für diese Definitionsebene erscheinen in unserem Material, welches das Reden von Frauen über die Ehe wiedergibt, nur Kategorien für Erlebenszustände im Rahmen der Frauenbiographie: z.B. „junge Frau“.

Den kategoriellen Differenzierungen in bezug auf die Mitgliedschaft in der sozialen Einheit Ehepaar, z.B. „Verlobte“, „unverheiratete Frau“, „geschiedene Frau“, „Witwe“ usw., gehen wir hier nicht nach. Allerdings gibt es Berührungspunkte zwischen Anfang bzw. Ende der Ehebeziehung und einigen der uns hier interessierenden Kategorien.

3.1. Die Normalform des Rollenverhältnisses von Mann und Frau

Die wichtigste Aufgabe des Mannes ist, für den finanziellen Unterhalt der Familie zu sorgen, d.h. das Geld für das zur Existenz Notwendige zu beschaffen, für Miete, Nahrung und (ein Minimum an) Kleidung. Will sich die Familie darüber Hinausgehendes leisten, z.B. variationsreichere Kleidung, Urlaubsfahrten, finanziell aufwendigere Hobbys für die Kinder, verdient die Frau mit

(meist teilzeitlich, nicht unbedingt regelmäßig); häufig ausgeübte Tätigkeiten sind Putzarbeiten, Arbeiten als Verkäuferin und im sozialpflegerischen Bereich. Bei größeren Familien bzw. bei Familien, in denen der Mann seiner Pflicht nicht nachkommt bzw. nicht nachkommen kann, ist die regelmäßige Arbeit der Frau außer Haus existenzielle Notwendigkeit.

Die Rolle des Mannes ist dominant in dem Sinne, daß die Familienereignisse und der Tagesablauf von Frau und Kindern sich nach dem Tagesrhythmus des Mannes und nach seinen Bedürfnissen ausrichten. Das heißt, die Familienereignisse wie gemeinsames Essen (meist abends; bei Schichtarbeiten zu jeweils verschiedenen Tageszeiten) und das abendliche Fern- und Videosehen richten sich nach seinem Zeitplan und oft auch nach seinen geschmacklichen Vorlieben. Arbeitet der Mann Schicht und braucht auch zur Tageszeit Ruhe, sorgt die Frau dafür, daß die Kinder zu dieser Zeit ruhig bzw. außer Haus sind.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Frau gehört die ordnungsgemäße Haushaltsführung und die Pflege und Erziehung der Kinder. Wichtige Orientierungsmaßstäbe bei der Haushaltsführung sind Sauberkeit und Sparsamkeit. Die Kleidung der Familie hat *sauber, gebügelt* und *ganz* (= „nicht zerrissen“) zu sein, mindestens einmal am Tag ist *warmes esse* vorgesehen. Zu den Prinzipien der Kinderaufzucht gehört, daß die Kinder zu *anschdännische mensche* erzogen werden, daß sie *fleißisch* und *arbeitsam* werden (*daß se schaffe gehe*). Zu den Aufgaben der Frau gehört auch die Überwachung der Schulleistungen der Kinder (Hausaufgabenüberwachung, Teilnahme am Elternabend, Schulbesuche u.ä.). Diese Konzeption ehelicher Organisation wird deutlich im folgenden Zitat einer Informantin, die selbst teilzeitlich arbeitet:

moim monn hod vum haushald nie/ [...]
daß er hääm kumme is un de frau geholfe hätt *
er hod emol gekocht [...]
awwer im grund genumme war alles mir iwverlosse [...]
ich hab moim monn des nit uffgelade

Zur Führung des Haushalts erhält die Frau vom Mann Haushaltsgeld, meist in Form von *wochegeld*, von dem sie die laufenden Kosten für Haushaltsführung, für Kleidung und Miete in Selbstverantwortung bestreitet. Den Rest des Einkommens behält der Mann für sich, darüber hat die Frau keine Kontrolle. Die Festsetzung der Höhe des Haushaltsgeldes ist in vielen Familien zentraler Gegenstand bei innerfamiliären Auseinandersetzungen. Wenn die Frau auch arbeitet oder wenn ihr Haushaltsgeld großzügig bemessen ist, ist es in vielen Familien der Fall, daß die Frau ohne Wissen des Mannes für sich eine „schwarze Kasse“ anlegt, aus der sie sich kleine Sonderwünsche erfüllt.

Aufgrund seiner Position als maßgeblicher finanzieller Erhalter der Familie nimmt der Vater auch in der inneren Hierarchie der Familie eine dominante Position ein. Die Familie geht davon aus, daß er in vielen Familienangelegenheiten, vor allem in allen finanziellen Entscheidungen den Ausschlag gibt, daß

er von häuslichen Dingen weitgehend verschont bleibt, auch wenn die Frau außer Hause arbeitet, und daß die zu Hause verbrachte Freizeit im wesentlichen seiner Entspannung dient.

Die Freizeit außer Haus verbringt der Mann im wesentlichen getrennt von seiner Frau in Wirtschaften und Vereinen mit anderen Männern.⁷ Die Männer kennen sich oft seit Jahren, einige aus der Kinder- und Schulzeit. Nach der Arbeit besucht der Mann, oft noch bevor er nach Hause geht, seine Stammwirtschaft. Seine Familie sieht er dann erst zum Abendessen. In ihrer Freizeit hat die Frau vor allem Kontakte zu anderen Frauen, die sie auf der Straße, auf Spielplätzen, beim ausgedehnten Einkauf trifft, vor allem aber bei kurzen Kaffee-Hausbesuchen.⁸ Diese Kontakte zu anderen Frauen finden in der Regel in der Abwesenheit des Mannes statt, bzw. das Nachhausekommen des Mannes beendet diese Kontakte abrupt. Als feste Regel für die außer Haus verbrachte Freizeit der Frau gilt, daß sie auf jeden Fall zu Hause zu sein hat, wenn ihr Mann zu Hause ist.

Am Wochenende können gemeinsame Familienaktivitäten auf dem Programm stehen, z.B. gemeinsame Kino- oder Lokalbesuche, kleine Ausflüge, gemeinsame Aktivitäten in Vereinen. Bei vielen Familien jedoch werden die Wochenenden, besonders wenn die Frau teilzeitlich außer Haus arbeitet, zu Hause verbracht, wobei in der Regel die Frau die während der Woche liegengeliebene Haushaltsarbeit erledigt, der Mann neben kleinen Reparaturen (in der Wohnung, am Auto) vor allem seine Stammwirtschaft besucht. Ausgiebiges Video- und Fernsehen der ganzen Familie ist üblich. Einladungen bekannter Ehepaare zum gemeinsamen Essen oder Feiern zu Hause finden kaum statt. Zum Essen eingeladen werden vor allem Verwandte, z.B. bei Kommunionen- bzw. Konfirmationsfeiern. Solche Feste können sehr aufwendig gefeiert werden; wenn die Wohnung zu klein ist, feiert man im Lokal.

Andere als die hier beschriebenen Verhaltensweisen in der Freizeit finden sich bei einigen kleineren Gruppen, z.B. bei Witwen und bei einigen jüngeren Frauen von Mitgliedern einer Thekenfußballmannschaft.⁹ Einige der Witwen verbringen Teile der Freizeit ebenfalls in Wirtschaften zusammen mit anderen Witwen. Einige der jüngeren Frauen der Thekenmannschaft unternehmen gemeinsam Ausflüge (schwimmen, saunen), machen gemeinsam Einkäufe, besuchen gemeinsam Lokale während der Zeit, die die Männer der Vereinsarbeit widmen. Vermittelt über die Frauen gibt es in diesem Kreis auch gemeinsame Unternehmungen von Paaren (auch mit Kindern) zusammen mit anderen Paaren, die meist aus dem Umkreis des Vereins kommen.

⁷ Vgl. Ethnographie der Westlichen Unterstadt, im Band 4.2., Kapitel 3.2.7.

⁸ Vgl. Ethnographie im Band 4.2., Kapitel 4.3.3.

⁹ Vgl. Ethnographie, Kapitel 4.2.2.

3.2. Die markierte Erfüllung der Normalform

(a) Die „gute Frau“

Die „gute Frau“, die die Erfüllung ihrer Normalform-Rollenverpflichtung thematisiert auf dem Hintergrund der Abweichungen ihres Mannes, verwendet typischerweise Formulierungen der folgenden Art:

- *isch muß misch noch demm rischde*
- *er will uff die minudd=s esse*
- *es is immer alles do fer=n un schbar noch debei*
- *isch muß die wesch wesche un biegele un esse koche alles minanner*
- *isch hab e sauweri wohnung*
- *der kriggd die āzūg * soi sache hiegelegd*
- *isch geh in die schul * gugg die hausaufgabe noch *her die kinner ab*

Diese Formulierungen implizieren einerseits den Aufgabenkatalog der Frau entsprechend der Normalform, andererseits bestimmte Übergriffe des Mannes durch Übertreibungen (Essen auf die Minute) oder das Ausfallen für ganze Aufgabenbereiche ohne Ausnahme, auch bei besonderen Anlässen (Erziehung und Schulangelegenheiten), sowie Merkmale der Übererfüllung der Rolle auf seiten der Frau (z.B. beim Wirtschaften mit knappem Haushaltsgeld: *un schbar noch debei*).

(b) Der „gute Mann“

Die Kategorisierung als „guter Mann“ wird unter zwei Bedingungen relevant. Zum einen, wenn der Mann die Normalform aufrechterhält bei abweichendem Verhalten seiner Frau (einer „Schlampe“ oder „Säuferin“); diese Kategorisierung erfolgt spiegelbildlich zu der als „gute Frau“. Und zum anderen, wenn der Mann trotz drohender Gefahr seiner Abweichung von der Normalform (zum „Pascha“ oder „Säufer“) seine Rolle normalformgerecht ausfüllt; so kategorisieren vielfach die Frauen ihre Männer in den Gruppengesprächen, wenn der Verdacht auf Abweichung entstanden ist. Der „gute Mann“

- verdient ausreichend Geld, um die Familienexistenz zu sichern,
- überläßt seiner Frau ein ausreichendes Haushaltsgeld,
- wendet in der Familie keine Gewalt an,
- unterhält keine außerehelichen sexuellen Beziehungen,
- übernimmt auch Haushalts- und Erziehungsaufgaben, wenn die Frau ausfällt,
- ist kein sozial auffälliger Alkoholiker und unternimmt keine exzessiven Lokalbesuche,
- gesteht der Frau ihre sozialen Kontakte außerhalb des Hauses zu, solange sie ihre häuslichen Pflichten nicht verletzt,
- erkennt die im Rahmen der ehelichen Aufgabenteilung erbrachten Leistungen der Frau an.

3.3. Abweichende Dominanzverhältnisse

(a) Der „Hausdrache“

Der „Hausdrache“, auch „böser Krabbe“ (*der krabbe* = unattraktive Frau) oder „Dragoner“ genannt, kehrt in der Ehe die Machtverhältnisse der Normalform-Ehe um. Der Hausdrache

- hat die finanzielle Verfügung über das Familieneinkommen,
- mischt sich kontrollierend oder verbietend in die außerhäuslichen sozialen Kontakte des Mannes ein,
- setzt durch, daß er sich nach ihren Interessen richtet, wobei sie auch vor körperlicher Gewalt nicht zurückschreckt.

(b) Die „dumme Frau“

Entweder aus Mangel an Erfahrung (z.B. die „junge Frau“) oder aus Mangel an Durchsetzungsvermögen akzeptiert die „dumme Frau“ die Abweichungen ihres „Pascha“-Ehemannes und fügt sich seinen Machtansprüchen: Sie macht, was er sagt. Die „dumme Frau“ wird auch „Mauerblümel“ genannt (im Unterschied zum allgemeinen Gebrauch von „Mauerblümchen“ mit der Bedeutung 'eine Frau, die von Männern nicht beachtet wird', ist Mauerblümel hier ein Synonym für „dumme Frau“). Die „dumme Frau“ ist eine reaktive Kategorie. Jede „dumme Frau“ ist mit einem „Pascha“ verheiratet, aber nicht umgekehrt (der „Pascha“ kann auch eine „couragierte“ Ehefrau haben).

(c) Die „couragierte Frau“

Die „couragierte Frau“ kämpft gegen die Paschatendenzen ihres Ehemannes mit dem Ziel, die eheliche Normalform zu erreichen. Dabei setzt sie seinem Wertgefühl, das darauf basiert, daß er die materiellen Bedingungen zur Errichtung und Aufrechterhaltung eines Haushalts erfüllt, ihr Wertgefühl gegenüber, das darauf basiert, daß sie ihre Organisationsaufgabe in der Ehe erfüllt. Die „couragierte Frau“

- fordert Anerkennung ihrer Leistungen,
- widersetzt sich seinen Machtansprüchen,
- widerspricht ihm bei Übergriffen.

Ihr Mut zum Widerstand und ihre Härte in Auseinandersetzungen mit dem „Pascha“-Ehemann bergen jedoch gleichzeitig die Gefahr in sich, daß sie Züge des „Hausdrachen“ entwickelt.

(d) Der „Pascha“ oder „Egoist“

Er weitet die aus der Normalform ihm zustehenden Rechte, die auf seiner Rolle als finanzieller Erhalter der Familie basieren, zu seinen Gunsten aus und kommt einigen Pflichten seiner Frau gegenüber nicht nach. Er

- fordert allgemeine Unterordnung unter seine Interessen und Wünsche (*er hod immer reschd*),
- ist nicht bereit zur Übernahme von Haushalts- und Erziehungsaufgaben im Falle einer Krankheit seiner Frau,
- mischt sich verbieternd oder kontrollierend in die Haushaltsführung und in die außerhäuslichen sozialen Kontakte der Frau ein.

(e) Der „Hampelmann“

Er ist das Gegenteil des „Pascha“ und wird definiert in Relation zum weiblichen „Hausdrachen“. Ihm fehlt es im allgemeinen an Durchsetzungsvermögen seiner Frau gegenüber (aus welchen Gründen auch immer, meist jedoch wegen angeschlagener Gesundheit, wegen Suchtabhängigkeit u.ä.). Ein extremes Beispiel für die eheliche Konstellation „Hausdrache-Hampelmann“ ist die Ehe von Gerda und Otto (vgl. den vorigen Beitrag): Er macht, was sie sagt.

Für die soziale Akzeptanz eines Mannes, dessen Frau als „Hausdrache“ charakterisiert ist, gibt es graduelle Abstufungen. Während Männer, deren Ehefrauen nur durch einige der aufgeführten Charakteristika beschrieben werden, in ihrer sozialen Umwelt auf Bedauern und Mitleid hoffen können (*des is=n armer deiwel; die macht dem des leben zur hölle; der hat noch nix schönes bei=rer ghabt*), trifft ein Mann, der zuläßt, daß seine Frau all die angeführten Eigenschaften eines Hausdrachens ausleben kann, in seiner sozialen Umwelt auf Verachtung. Solche Männer werden als *debb* und als *troddel* bezeichnet, mit denen man *kä midleid hod*.

Interessant ist, daß es in einer Ehekonstellation, in der die Frau Tendenzen zum „Hausdrachen“ zeigt, keine Kategorie für ein männliches Äquivalent zur „couragierten Frau“ in der Paschaehe gibt. Um den Anfängen einer Paschaehe zu wehren, bedarf es einer besonderen Frau, der „couragierten Frau“. Um jedoch der Gefahr einer Hausdrachenehe zu begegnen, bedarf es in der Regel nur eines normalen Mannes, wie im folgenden Urteil über den oben kurz charakterisierten Hampelmann Otto deutlich wird: *des is doch kân mann des is=n troddel [...] en hampelmann*. „Mann“ bezieht sich hier auf die allgemeine Geschlechterrolle (im Unterschied zu „Mann“ = „Ehemann“); diese Kategorie impliziert Kampfwillen und Durchsetzungsfähigkeit. Auch „Hampelmann“ ist eine reaktive Kategorie; zuerst muß „sie“ als Hausdrache kategorisiert werden, und nur wenn „er“ diesen Hausdrachen akzeptiert, dann erst gilt die Kategorie Hampelmann.

3.4. Allgemeine Devianz im Bezug auf die Ehe

(a) Die „Säuferin“

Die *trinkerin*, auch *säuferin* genannt

- kommt ihren Hausfrauenpflichten nicht nach,

- kümmert sich nicht um die Erziehung, Ausbildung und Gesundheit ihrer Kinder,
- fällt durch unkontrolliertes Handeln in der Öffentlichkeit auf,
- bringt das Haushaltsgeld durch mit Trinken und Rauchen,
- unterhält auch außereheliche sexuelle Beziehungen bzw., wenn sie nicht mehr verheiratet ist, häufig wechselnde sexuelle Beziehungen.

Ein allgemein akzeptiertes Mittel zur Therapie einer alkoholabhängigen Ehefrau ist (aus der Sicht der Informantinnen), daß der Mann, auch wenn er der Kategorie „guter Mann“ angehört, seine Frau schlägt, wenn sie betrunken ist, in der Hoffnung, daß sie aus Angst vor Schlägen in der Zukunft das Trinken läßt.

(b) Die „Schlampe“

Eine weitere Kategorie für Abweichungen von der Normalform der Ehefrau ist die *schlampe*. Sie ist vor allem dadurch definiert, daß sie ihre Haushaltspflichten nicht erfüllt. Demnach sind alle Trinkerinnen auch gleichzeitig Schlampen, aber nicht alle Schlampen sind Trinkerinnen.

(c) Der „Säufer“

Der „Säufer“ wird mit großer Ausführlichkeit behandelt; er ist im Erfahrungsbereich der Informantinnen äußerst präsent, zumal in drei der untersuchten Fälle jeweils eine Frau, die sich der Kategorie „gute Frau“ zuordnet, mit einem Mann der Kategorie „Säufer“ verheiratet ist. Der „Säufer“ hat auch starke Pascha-Züge. Er ist dadurch charakterisiert, daß er

- nicht mehr für den finanziellen Unterhalt der Familie sorgen kann, da er das meiste seines Einkommens vertrinkt,
- Gewalt gegenüber der Frau und oft auch gegenüber den Kindern gebraucht,
- unberechenbar und unzuverlässig in seinen Versprechungen ist.

(d) Der „Mann mit Weiberkram“

Der Mann *mit weiberkram* (= ein Mann, der außereheliche Beziehungen unterhält) wird im untersuchten Material nur angeführt, aber nicht weiter charakterisiert, da solche Männer in den Schilderungen der Informantinnen keine Rolle spielen.

3.5. Erleben und biographische Stadien

(a) Die „junge Frau“

Im Material ist das die einzige auch mit einer Benennung versehene Erlebens-kategorie. Diese Kategorisierung erscheint meist aus der Rückschau langjährig verheirateter Frauen, wenn sie über die Zeit vor ihrer Ehe bzw. zu Beginn der

Ehe sprechen. Die „junge Frau“ ist durch folgende Eigenschaften charakterisiert:

- Sie ist jung (meist unter 20),
- verliebt, aber noch unerfahren in Liebesbeziehungen (weniger im sexuellen als im emotionalen Bereich),
- voller Optimismus in Bezug auf die Normalform einer ehelichen Beziehung.

Genau diese Eigenschaften machen auch ihre Gefährdung aus. Sie läuft Gefahr, im Partner Anzeichen, die auf Abweichungen von der Normalform hindeuten, zu übersehen bzw. nicht richtig einzuschätzen.

(b) Die 'reife Frau'

Neben der explizit benannten Kategorie „junge Frau“ werden im Material noch einige weitere verdeutlicht, die umschrieben und z.T. sehr manifest enacted werden (wie in dem in Kap. 4. analysierten Beispiel). Wir benennen sie hier mit eigenen Begriffen. Die 'reife Frau' ist das Gegenstück zur „jungen Frau“ hinsichtlich der emotionalen und interaktiven Erfahrung im Umgang mit Männern. Die definierende Eigenschaft ist, daß sie „Bescheid weiß“ bzw. „die Männer kennt“. Alle Sprecherinnen im hier analysierten Material sind solche 'reifen Frauen'.

Hinsichtlich der Liebesfähigkeit gibt es für die 'reife Frau' zwei Ausprägungen: Die 'desillusionierte Frau', die den „Glauben an die Liebe“ verloren hat und den Partner in betont realistischer Weise sieht, und die 'liebesbereite Frau', die sich selbst charakterisiert mit *da is noch was in mir*.¹⁰ Bei der Zuschreibung dieser Zustandskategorien gibt es viele Schwankungen und Wechsel.

Eine Steigerung der 'Desillusionierung' kennzeichnet die 'revoltierende' oder 'sich ablösende Frau'; diese gibt z.B. die Fürsorge für den Mann als ein Kernstück des weiblichen Aufgabenkatalogs der Normalform auf, sie wehrt sich auch mit körperlicher Gewalt gegen seine Übergriffe und trennt sich von ihm. Aufgrund der starken Prägung durch die Normalformvorstellung und das Leitbild der „guten Frau“ hat der Ablösungsvorgang vielfach die Form einer Revolte. Diese Kategorie gibt also die Disposition zu einem Statuswechsel hinsichtlich der Mitgliedschaft an.

(c) Kategorien der (sexuellen) Vitalität

Bei der Charakterisierung älterer Frauen erscheinen positive und negative Bewertungen der Vitalität: „ist noch Leben drin“ kennzeichnet die akzeptierte,

¹⁰ Ausdrucksformen der 'Liebesbereitschaft' der 'reifen Frau' konnten unter anderem auch bei der Analyse des Witzeerzählens festgestellt werden. Sexuelle Witze werden von den Filsbachfrauen auch zur Werbung um den Mann eingesetzt. Zum Witzeerzählen der Filsbachfrauen vgl. auch Beitrag 9 von Streeck.

positive Vitalität, während die auf jung getrimmte Alte *lābbisch* ist. Als zusätzliche Kategorie für einen „Hampelmann“ gibt es den „toten Mann“. Der Ausdruck tritt im Material nur in bezug auf eine „Hausdrachen-Hampelmann“-Ehe auf und dient zur Bezeichnung des „Hampelmanns“, der keine sexuelle Beziehung mehr zu seiner Frau aufnimmt.

3.6. Die Relationen zwischen den Kategorien

Entscheidend für die Definition der Rollenkategorien ist der Bezug auf die Anforderungen der Normalform und die Spezifizierung von Abweichungsformen. Diese Kategorien sind Kategorien der Art und Weise und unterscheiden sich als solche von den zugrundeliegenden Mitgliedschaftskategorien dadurch, daß es bei ihrer Zuschreibung Graduierungen geben kann. Man kann in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlicher Deutlichkeit ein „Hausdrache“ oder ein „Pascha“ sein. Außerdem überlagern sich zumindest bei einigen Kategorien verschiedene Definitionsebenen. So ist die „junge Frau“ zwar einerseits auf die Bewältigung der Rollenanforderungen bezogen (mit dem Mann so umzugehen, daß er nicht in der Tendenz zum „Pascha“ unterstützt wird), andererseits handelt es sich dabei auch um eine Erlebenskategorie. Ähnliche Projektionen von Eigenschaften von Kategorien, die auf anderen Ebenen definiert sind, finden auch bei der Aufnahme von Devianzmerkmalen wie beim „Säufer“ in das System der Rollenkategorien statt.

3.6.1. Äquivalente Kategorien für Frauen und Männer

Die Übersicht macht die Lücken im Kategoriensystem deutlich. So gibt es auf der Frauenseite keine Kategorie „Frau mit Männerkram“ als Äquivalent zum „Mann mit Weiberkram“, d.h., Frauen mit wechselnden (außerehelichen) Partnerschaftsbeziehungen tauchen als eigene Kategorie nicht auf. Verhaltensweisen dieser Art kommen als Merkmale unter der Kategorie der „Trinkerin“ vor. Im Material erscheint ein Fall, in dem auch eine Frau der Kategorie „Hausdrache“, deren „Hampelmann“ zusätzlich noch als „toter Mann“ kategorisiert wird, außereheliche Beziehungen unterhält. Das wird in derselben Weise formuliert, wie die entsprechenden männlichen Verhaltensweisen dargestellt werden: *die hod als annere* (vgl. dazu *der hod als annere*). Auch zum „toten Mann“ gibt es auf der Frauenseite kein Äquivalent. Auf der Männerseite gibt es kein kategoriales Äquivalent zur „Schlampe“, die auf eine entsprechende rollengebundene Pflichtverletzung auf seiten des Ehemannes zielte (Nichterfüllung finanzieller Aufgaben), wie z.B. der „Faulenzer“ o.ä. Verhaltenseigenschaften dieser Art fallen unter die Kategorie „Säufer“ und gehören hier zu den wesentlichen Definitionsmerkmalen. Das Faulenzen eines Ehemannes tritt kategoriell immer nur zusammen mit

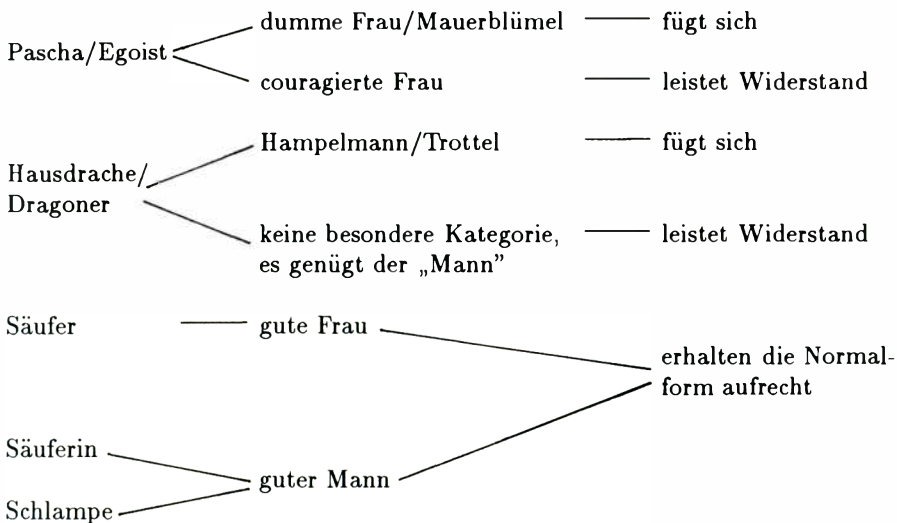
| Grundkategorien: | Frau | Mann |
|----------------------|------------------------|---------------------|
| markierte Normalform | gute Frau | guter Mann |
| Dominanzverhältnis | couragierte Frau | – |
| | Hausdrache/Dragoner | Pascha/Egoist |
| | dumme Frau/Mauerblümel | Hampelmann/Trottel |
| Allgemeine Devianz | Säuferin | Säufer |
| | Schlampe | – |
| | – | Mann mit Weiberkram |
| Erleben/Biographie | junge Frau | ? |
| | reife Frau | ? |
| | desillusionierte Frau | toter Mann |
| | revoltierende Frau | – |

„Trinker“ in Erscheinung. Eine weitere kategorielle Lücke, die auch im Bereich der Partnerkonstellationen auftritt, wurde oben bereits angeführt; es gibt auf der männlichen Seite kein kategorielles Äquivalent zur „couragierten Frau“.

Einige Kategorienbezeichnungen sind nicht nur auf eheliche Partnerkonstellationen bezogen, sondern gelten allgemeiner. So wird die Bezeichnung „Schlampe“ auch zur Referenz auf eine allgemein unordentliche und arbeitscheue Frau verwendet und die Bezeichnung „Säufer“/„Säuferin“ unabhängig vom Familienstand zur Referenz auf Alkoholabhängige. Für den nicht-ehelichen Bereich gibt es außerdem kategorielle Bezeichnungen für Verhaltensweisen, für die es im ehelichen Bereich keine eigene Bezeichnung gibt, so z.B. die Kategorie „Faulenzer“, die allgemein auf einen Mann verweist, der nicht arbeitet und sich von (meist älteren) Frauen aushalten läßt. Die Bezeichnung „Faulenzer“ zur Referenz auf einen Ehemann, der nicht arbeitet und sich von seiner Frau „ernähren“ läßt, ist nicht belegt.

3.6.2. Komplementäre Kategorien für Frauen und Männer

Neben äquivalenten Kategorien wie „Säufer“ – „Säuferin“ enthält das Kategoriensystem vor allem Paare von komplementären Kategorien. Diese Paare sind geprägt durch eine Relation zwischen Initiative/Reaktion. Im folgenden Schema stehen die Initiativkategorien als primäre Kategorien links und die Reaktivkategorien rechts.



Im folgenden werden wir bei der Analyse eines Gesprächs verfolgen, wie vor dem Hintergrund dieses Kategoriensystems bei der Selbst- und Fremddarstellung wechselnde und sich z.T. überlagernde Kategorisierungen durchgeführt werden

und wie sich die Kategorisierung mit der Perspektive der Sprecherin und der Interaktionsmodalität verändert.

4. „Isch hab moi freiheit“ – Analyse der Selbst- und Fremddarstellung in einem Gesprächsausschnitt

Der im folgenden zu analysierende Gesprächsausschnitt stammt aus einer einstündigen Bandaufnahme von einem der üblichen Basteltreffen der Frauengruppe. Die anwesenden Frauen sind alles Filsbacherinnen, außer Ingrid und dem betreuenden Vereinsmitglied Frau Kranz (KR). Dem vorliegenden Gesprächsausschnitt geht ein längeres, leise geführtes Gespräch zwischen Maria (MA) und Ingrid (IN) voraus, in dem Maria Ausschnitte aus ihrer Biographie erzählt und Probleme aus ihrem Eheleben andeutet. Parallel zu diesem leise geführten Gespräch verläuft ein Gruppengespräch, an dem jedoch Maria und Ingrid nicht beteiligt sind. Eine gleichzeitig in dem Zweiergespräch und im allgemeinen Gruppengespräch auftretende Pause benutzt Maria zu einer an alle gerichteten Äußerung *<mensch isch schwitz uff denn kaffee vleisch* (1,3), mit der sie den übrigen Beteiligten signalisiert, daß sie wieder für das allgemeine Gespräch zur Verfügung steht. Maria „meldet sich zurück“ und eröffnet damit Frau Müller (MÜ) die Möglichkeit, sich an sie zu wenden.

4.1. Darstellung einer fremden Ehesituation: Das Pascha-Modell

a) Implikationsreiche Kurzcharakterisierung als Themeneinführung

S. 1

4 MÜ: Maria wann dann er mol fordd is de Franz daß er forddgehd do

5 MA: mhm daß die-

6 MÜ: ruft se immer a(n)↓ * weesch do ruft se a(n)↓ *

7 MA: un die muß aa alles so heimlich mache

8 MÜ: (... ..) ja alles↓ (...)

Mit der Anrede *Maria* stellt Frau Müller die Gesprächskonstellation manifest her. Aussparend (ohne Situationseinbettung und ohne explizite Kontexthinweise) und indexikal führt sie ein neues Thema ein, *er* (Franz) und *se* (Hilde, die erst später namentlich genannt wird), und beschreibt Handlungsweisen dieses Paares: *wann dann er mol fordd is de Franz daß er forddgehd do ruft se immer a(n)↓ * weesch do ruft se a(n)↓* (1,4-6). Daß es sich bei dem hier dargestellten Paar um ein Ehepaar handelt, wird dem Beobachter erst in der kurz darauf folgenden Erzählung deutlich. Maria behandelt Frau Müllers generalisierte Darstellung einer bestimmten Handlungsweise dieses Paares nicht als Neuigkeit (sonst würde sie mit Rückfragen bzw. weiterführenden Fragen reagieren), sondern als Anknüpfung an gemeinsames Vorwissen, indem sie eine weitere Generalisierung hinzufügt: *mhm * daß die- un die muß aa alles so*

heimlich mache. Daß beide Frauen in dieser Sequenz die gleiche Interpretationsfolie benutzen, geht aus dem zustimmenden *ja alles*↓ von Frau Müller hervor.

Maria vollzieht in ihrer Reaktion einen weiteren Schritt in Richtung auf die Explizierung der zugrundeliegenden Kategorisierung. Sie formuliert das zu der generalisierten Handlungsweise passende Handlungsprinzip. Dabei führt sie eine weitere Generalisierung und Explizierung durch:

- Sie expliziert die Abhängigkeitsbeziehung, die der „wenn-dann“-Relation zugrundeliegt, durch *müssen*.
- Sie abstrahiert von dem Situationstyp, der in der „wenn-dann“-Formulierung ausgedrückt ist, und gibt mit *alles* einen weiteren Bereich an; *alles* referiert auf den Teil von Hildes Leben, den sie vor ihrem Mann verbirgt bzw. verbergen muß.
- Mit *heimlich* expliziert sie die Handlungsmodalität, die in dem Sachverhalt 'sie tut x, wenn er weg ist' implizit ausgedrückt ist.
- Mit *aa* als einem Zuordnungsindikator nimmt sie Bezug auf einen thematischen Rahmen, dem die Formulierung zuzuordnen ist; diesen Rahmen bildet die Charakterisierung unter Bezug auf das Kategorien-Paar „Pascha-Mauerblümel“.

Handeln zu müssen in Abhängigkeit vom Mann unter Beschränkung des eigenen Handlungsraumes, ist ein Merkmal der Frauenrolle in der Pascha-Ehe. In dieser Partner-Konstellatation wird der Handlungsraum der Frau besonders strikt in Abhängigkeit vom Mann definiert. Die Art der Themeneinführung und die Formulierung der Reaktion evozieren die soziale Konstellation Pascha-Ehe als interpretativen Bezugsrahmen.

b) Belegerzählung

Die unmittelbar folgende Erzählung von Maria fungiert als Beleg für ihre generalisierte Aussage „sie muß alles heimlich machen“.

S. 1

- 9 MA: wie=sch domols bei=ere war net↑ un no hot se doch do eh *
- 10 MA: do wo se vorher gewohnd hot * do in de Keplerschdroß un
- 11 MÜ: jaja
- 12 MA: des war e nachbarin von ihr no hot se do die
- 13 MÜ: ja
- 14 MA: s=eheleut oige/ die eheleude oigelade net * un wie
- 15 MÜ: ja mhm
- 16 MA: isch die sin=ann vor mir forddgange un na ha=sch=gsa ah na
- 17 MA: Hilde isch geh jetz aa fordd net↑ * un na ha=isch=sacht

- 18 MA: eh=m wenn jetz doin monn kummd† sad se #>→der weef des net#
 K: #ERSCHROCKEN #
- S. 2
- 1 MA: der weef des net * jetz
- 2 IN: a"ch
- 3 MÜ: jaja (... ..) wann isch als
- 4 MÜ: frieher im gschäfd war war er no ned pensioniert (...)
- 5 MA: un do sacht se noch * un do sacht se noch zu mir do hod
- 6 MÜ: (... ..)
- 7 MA: die so schoind=s do hot se schoind=s
- 8 IN: warum ah so der is bös geworre
- 9 MÜ: der is hirnverletzt
- 10 MA: aa viel eh tord gekaafd die hot tordd gekaafd net† * no sacht
- 11 MA: se no zu mer * mensch Maria nemm doch tordd mit nemm do mit *
- 12 MA: un i"sch hab gsacht ach gott nää haww=isch=sad eh isch
- 13 MA: woll=des nisch(t) isch wolld net abkoche odda was gell† awwa
- 14 MA: hinnenoch is mer=s kumme * die hod beschdimmd gedacht nemm
- 15 MA: die tordd mid daß der des net sie"ht
- 16 MÜ: ahjo (... ..) daß er=s ned mergd ja
- 17 MA: un isch hab misch gewehrd * haww=isch=sad nee isch nemm=s
- 18 MA: ned mit eß du=s selwer * un die hot sisch ned getraud mir
- 19 MA: des irgendwie zu sache

Maria stellt in ihrer Erzählung eine Situation dar, in deren Folge sie erstmalig Hildes eheliche Situation begriff. Die erzählte Situation ist folgende: Hilde hatte ihre Freundin Maria und ein benachbartes Ehepaar zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Nachdem das Ehepaar sich verabschiedet hatte, verabschiedete sich auch Maria von der Freundin mit den Worten: *ah na Hilde isch geh jetz aa fordd net† * un na ha=isch=sacht eh=m wenn jetz doin monn kummd†* (1,16-18). Hier wird sie von der Freundin unterbrochen, die in erschreckter, fast heimlicher Sprechweise antwortet: *der weef des net*. Die Sprechweise in Marias Selbstzitat erweckt den Eindruck, als habe Maria die Äußerung vollenden wollen im Sinne von: *wenn jetzt dein mann kommt, was sagt denn der dazu*. Marias unterbrochene Frage ist folgendermaßen zu verstehen: Maria ist neugierig darauf, wie Hildes Mann wohl reagieren wird, wenn er die Reste einer größeren Einladung vorfindet, die seine Frau in seiner Abwesenheit durchgeführt hat. Marias Neugierde ist hier vor dem Hintergrund der ehelichen Normalform zu verstehen, in

der es unüblich ist, daß in Abwesenheit des Mannes kostspieligere Einladungen von der Frau ausgesprochen und durchgeführt werden, üblich sind nur die Einladungen zum Kaffeetrinken. Auf der Basis der ehelichen Normalform wäre in Hildes Situation beim Heimkommen des Ehemannes zumindest eine Auseinandersetzung zu erwarten. Die Billigung von Hildes „Extravaganz“ durch den Mann wäre für Maria mindestens ebenso interessant und wissenswert wie eine mögliche von Hilde antizipierte Auseinandersetzung mit dem Ehemann, falls er nichts gewußt hat.

Die Reaktion der Freundin → *der weef des net* (1,18) kann Maria hinsichtlich der Implikationen für Hildes Verhalten in der damaligen Situation nicht angemessen interpretieren. Die Aufforderung der Freundin, von der reichlich übriggebliebenen Torte doch mitzunehmen, interpretiert Maria als Höflichkeitsgeste und reagiert den geltenden Höflichkeitsregeln entsprechend darauf. Diese könnten etwa folgendermaßen formuliert werden: Biete deinem Gast großzügig an; die Gäste haben die Großzügigkeit des Angebots nicht wörtlich zu nehmen und sich bescheiden zu zeigen; sie haben entweder das Angebot abzulehnen oder nur einen kleinen Teil des Angebots zu akzeptieren. Wird, bei Geltung dieser Höflichkeitsregel, ein großzügiges Angebot wörtlich genommen, wird die Regel verletzt; der Gast wird als *abkoche* kategorisiert („abkoche“ = unbilliges Ausnützen eines günstigen Angebots, ausbeuten u.ä.). Da Maria das Angebot der Freundin im Bezugsrahmen der Höflichkeitsregel interpretiert, lehnt sie das Angebot ab, und als Begründung an die Beteiligten der aktuellen Gesprächssituation fügt sie hinzu: *un i"sch hab gsacht ach gott nää haww=isch sad eh isch woll=des nisch(t) isch wollt net abkoche odda was gell* (2,12-13). Erst im Nachhinein wurde Maria die dem Angebot der Freundin zugrundeliegende Intention klar; sie interpretiert jetzt das Angebot der Freundin im Zusammenhang mit deren vorheriger Äußerung (*der weef des net*): *die hod bschdimmnd gedacht nimm die tordd mid daß der des net sie"ht* (2,14-15). Diese Interpretation entspricht genau der Einschätzung von Frau Müller. Das zeigt ihre gleichzeitig mit Maria geäußerte und fast gleichlautende Formulierung, mit der sie Hildes Aufforderung (Kuchen mitzunehmen) kommentiert: *ahjo [...] daß er=s ned mergd ja* (2,16).

Die Frauen interpretieren hier die Aufforderung von Hilde im Bezugsrahmen der Konstellation „Pascha-Ehe“. Mit ihrer Aufforderung wollte Hilde Maria als Komplizin gegen den Mann gewinnen; Maria sollte Hilde helfen, die kostspielige Einladung vor dem Mann zu verbergen. Als weiteres Indiz, daß Maria jetzt die eheliche Situation der Freundin dem Modell „Pascha-Ehe“ zuordnet, kann auch die nachfolgende Begründung für das nicht explizite Verhalten der Freundin gelten: *die hot sisch ned getraud mir des irgendwie zu sache* (2,18-19). Wenn Maria annimmt, daß Hilde sich nicht getraut hat, vor ihr ihre Ehesituation darzustellen, heißt das auch, daß Maria annimmt, daß Hildes Ehesituation in irgendeiner Weise von der Normalform der Ehe abweicht und daß Maria annimmt, daß die Freundin davon ausgeht, daß Maria diese Abweichung von der

ehelichen Normalform nicht gutheißen würde; zumal Maria – das wird später im Text klar – sich als gegen die „Pascha-Ehe“ ankämpfend darstellt. Eine weitere Bestätigung dafür, daß Maria im Nachhinein die Ehesituation der Freundin dem Pascha-Modell zuordnet, findet sich etwas später in Marias Kommentar: *gugg emol die derf aa nirgends hie"gehe* (3,16).

In dieser Belegerzählung zum Thema „Verheimlichen vor dem Ehemann“ stellt Maria dar, wie sie anhand des Mißverständnisses über das Tortenangebot entdeckt, daß es für Hildes Ehesituation zwei Versionen gibt: Einmal die offizielle Version, die Hilde nach außen hin – hier den eingeladenen Bekannten und auch Maria gegenüber – dargestellt hat, und dann die inoffizielle Version, die sie bisher verborgen hielt und andeutungsweise jetzt ihrer Freundin offenbart, u.a. auch um sie als Komplizin gegen den Ehemann zu gewinnen. Die Formulierung *muß alles heimlich mache* bei der Themeneinführung bezieht sich dabei nicht auf das Verborgenhaltende der inoffiziellen Ehe-Version gegenüber der Umwelt, sondern ausschließlich auf Hildes Handlungsweise gegenüber ihrem Mann.

c) Generalisierung

In ihrem nächsten Redebeitrag untermauert Frau Müller Marias Interpretation, daß Hilde *alles heimlich mache* muß:

S. 2

19 MA: des irgendwie zu sache

20 MÜ: ah die hod neue * wam=ma rauskummd vum wohnzimmer wu se

S. 3

1 MA: ja jaja

2 MÜ: im gong so owwe so * wie do so=n schbind * do verschdeggelt

3 IN: darf er des alles ned wisse|

4 MÜ: se donn was se kauft nit|(...) (... ..)

Frau Müller deckt auf, daß Hildes Verheimlichen vor dem Mann eine generelle Erscheinung ist und daß es mit System geschieht: Sie hat im Wohnungsgang einen kleinen Schrank; dort versteckt sie alles, was sie, ohne daß der Mann es wissen darf, gekauft hat. Mit ihrer generalisierenden Frage *derf er des alles net wisse|* (3,3) liefert die Gruppenexterne IN die Komplementärformulierung zu Marias *die muß aa alles so heimlich mache* (1,2). Sie trägt damit zur Explizierung der Kategorisierung von Maria und Frau Müller bei.

d) Hildes offizielle Eheversion und ihre Entlarvung

In einem längeren Zitat läßt Maria Hilde anschließend ihre offizielle Ehesituation darstellen (3,5-9):

```

-                                     -
- o o| o      o      o      |o| -
-           o                                     -

```

awwa wenn se rischdisch heasch

. . - . - . =

```

-                                     -
-           |o                                     -
- o      o      o      o                                     -
-                                     o                                     -

```

do * do lebt se gli"gglish *

. . - . = .

```

-                                     -
-                                     o      |o -
- o      o      o      |o      |o o| -
-                                     o                                     -

```

do loßt se uff ihrn alde nix kumme *

. - . . . - . . = .

```

- |o      |o      |o      o| -
-                                     -
-                                     -
-                                     -

```

←a:ch gott moin monn

- - - . =

```

-                                     -
- o      o                                     -
-           o      o                                     -
-                                     -

```

oh lieber gott *

. - . =

```

-           |o      |o -
- o           o      -
-                                     -
-                                     -

```

der=s so gu:t

. . -

```

-           |o -
- o      o      -
-                                     -
-                                     -

```

un isch * bin fro:h"

. . . -

- o o o -
 - o↓ -
 - - -
 - - -

daß er noch le:bt"

Auffallend an der Wiedergabe von Hildes Eheversion ist der starke Wechsel in der Sprechweise. Bereits in der Einleitung und in der Wiedergabe der indirekten Rede der Freundin wird das jeweils letzte Wort einer Äußerungseinheit (*heasch*, *gligghisch* und *kumme*) stärker moduliert: höherer Ton auf der ersten Silbe und tieferer auf der zweiten. Die auffällige Modulation in der Einleitung zu Hildes Redewiedergabe in *heasch* wird so zum intonatorischen Eröffnungssignal für die offizielle Eheversion Hildes.

Bei Beginn der direkten Redewiedergabe *a:ch gott moin monn* erfolgt nochmals ein Wechsel in der Sprechweise:

- Die Stimme wird höher und dünner.
- Das Tempo wird langsamer.
- Es erfolgt eine rhythmische Veränderung und deutliche Rhythmisierung durch Parallelität, zunächst zwischen *a:ch gott moin monn* und *oh liewer gott*, dann zwischen den drei Folgesegmenten. In diesen ist jeweils der letzte Ausdruck stark gedehnt (*gu:t*, *fro:h*, *le:bt*).
- Es gibt eine intonatorische Parallelität zwischen *a:ch gott moin monn*, *der=so so gu:t* und (*froh*) *daß er noch lebt*. Das Grundmuster ist eine Folge hoher Töne mit schwachem Abfall am Ende; die Folge hoher Töne wird zusätzlich durch steigende Akzente markiert. Am ausgeprägtesten wird das Muster beim ersten Vorkommen realisiert und dann zweimal abgeschwächt bzw. leicht variiert.

Diese Ausdrucksmittel bewirken eine Art Singsang. Durch die Kombination der Merkmale wirkt der Ausdruck von Bewertungen und Gefühlen überzeichnet und unecht. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Hervorhebung an den semantisch entscheidenden Stellen in *froh*, *gut* und *lebt*. Diese Äußerungsweise zeigt an, daß genau das Gegenteil der Aussagen gemeint ist, nämlich daß er „nicht gut ist“ und daß sie „nicht froh ist, daß er noch lebt“.

Mit der Entlarvungstechnik verdeutlicht Maria nicht nur die Existenz von zwei Versionen, sondern auch eine wesentliche Regel des Sprechens: Im Falle des eigenen Betroffenseins von Abweichungen von der ehelichen Normalform (hier Pascha-Ehe) wird bei der Selbstdarstellung in der Gruppenöffentlichkeit die offizielle Eheversion aufrechterhalten, charakterisiert durch die Merkmale 'glücklich sein', 'leben mit einem guten Mann' (*loßt uff ihrn alde niz kumme der is gut*), 'Fürsorge' (*froh daß er noch lebt*). Das Leben in der Pascha-Ehe wird nach außen hin verheimlicht und das Glück einer Normalhehe vorgespielt.

e) Die inoffizielle Kontrastversion

Eine andere Version formuliert Maria leise an Ingrid gerichtet:

S. 3

- 9 MA: daß er noch le:bt" un# SEUFZT #kennd verregge vo=mir
 K: HOHE STIMME # #SEHR LEISE
- 10 MA: aus# #er kennd verregge vo=mir aus#
 K: # #FLÜSTERND #
- 11 IN: he↑ was↑ isch hab
- 12 MA: #könnt von mir aus verrecke#
 K: # LEISE, DEUTLICH #
- 13 IN: net verstande ah so LACHT
- 14 MA: nee isch mään so wenn des so is ne↑ **
- 15 IN: ihrer↑ nee ah so ah ja mhm

Die Äußerung *kennd verregge vo=mir aus* (3,10) ist kein Zitat der Freundin, denn sonst hätte Maria sie an die Gruppe gerichtet als Pointe ihrer Erzählung benutzen können. In dieser sehr drastischen Formulierung, die nicht für die Gruppenöffentlichkeit bestimmt ist, gibt Maria jetzt aus ihrer Sicht die inoffizielle Version der Ehesituation, die sie bei ihrer Freundin vermutet. Diese Version wird manifest als nicht-öffentliche produziert; Maria wird auch auf mehrmaliges Nachfragen nicht lauter, sie artikuliert nur deutlicher. Sie praktiziert damit selber die Regel des Sprechens (eine Themenvermeidung), die für die Existenz der zwei Versionen ausschlaggebend ist, die sie gerade mit indirekten Mitteln aufgedeckt hatte. Maria geht wieder in die Gesprächskonstellation zurück, in der sie vor dem gruppenöffentlichen Gespräch mit Ingrid leise ihre eigenen Eheprobleme behandelte. Von daher sind vermutlich auch Ingrids Probleme mit der Referenz von *kennd verregge* zu erklären; sie vermutet, daß Maria auf ihren eigenen Mann referiert. Die Vermutung liegt nahe, daß Marias Andeutungen über ihre eigene Ehe auf eine ähnliche Situation schließen lassen wie die Hildes.

Nur in der inoffiziellen Version verbalisiert Maria direkt und in drastischer Weise die von ihr angenommene wahre Einstellung der Freundin. In der offiziellen Version vor der Gruppenöffentlichkeit wird die wahre Einstellung vor allem durch prosodische Mittel zum Ausdruck gebracht, die die Verbalisierung der offiziellen Version als falsch demaskieren.

4.2. Darstellung der eigenen Ehesituation als Normalehe

Der Kommentar zur Situation der Freundin *<gugg emol die derf aa nirgends hie>gehe* ist eine thematische Anknüpfung. Er ist parallel formuliert zu *die muß aa alles heimlich mache* und setzt die Auflistung von Eigenschaften der Ehesituation Hildes fort. Durch die Partikel *aa* (auch) erfolgt eine Zuordnung der ausgedrückten Eigenschaften zur Menge der Eigenschaften, die zur thematisch

fokussierten Kategorie gehören, auch wenn diese Kategorie weiterhin implizit bleibt. Die thematische Anknüpfung fungiert als Auslöser für eine kontrastierende Darstellung der eigenen Ehesituation.

S. 3

16 MA: <gugg emol die derf aa nirgends hie"gehe * >isch hab moi

17 MA: freiheit| isch kann iwverall hiegehe|

18 KR: was ham sie ihr

S. 4

1 MA: <jaa * moin monn däd mer nie" was sache * eh

2 IN: habe ganz recht

3 KR: freiheit|

4 MA: o/ o/ odde verbie"de odde was isch derfd

5 IN: habbe ganz recht

6 MA: ned dohie odde dohie * sagd=a geh du noar des hosch du aa

7 IN: mhm

8 MA: verdient| un des ma"ch isch aa-

9 IN: ja er geht jo aa

10 MÜ: ah jo

11 MA: er gehd jo aa in soi soi soi

12 IN: irgendwo hie wann=s=em gfällt ja ja

13 MA: bekonnde soi werddschafft| do sin die bekonnde un do will

14 MA: isch net hie- un isch such mer moin kreis net|

15 IN: ja ja *

16 MÜ: ja

17 MA: obends sin mer jo dehääm beisamme awwa

18 IN: klar

19 MÜ: so is=es *

20 MA: isch kann iwverall hie * gu=mo jetz wenn die fasnacht

21 MA: losgehd geh mer in de Rosegadde kann isch iwverall

22 IN: ja"|

23 MÜ: jaa

S. 5

1 MA: hiegehe| geh du ner >ded mer nix verbiede|

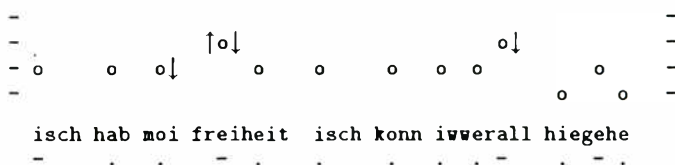
2 IN: schön *

3 MÜ: ah jo| *

Auffallend an der Sprechweise der ersten Äußerung dieser Sequenz (*isch hab moi freiheit| isch kann iwverall hiegehe|*; 3,16-17) ist, daß sie nicht, wie bei

kontrastierenden Äußerungen oft der Fall ist, durch artikulatorische Hervorhebungen charakterisiert ist (z.B. Anhebung der Lautstärke, Akzent auf *isch* und *freiheit* und ähnliches), sondern daß im Gegensatz zur vorangehenden Sequenz (über die Lage der Freundin) Maria jetzt mit einer Art verhaltener Bestimmtheit, mit einer Art angestrenzter Selbstverständlichkeit spricht. Dabei verbindet sich die formelhafte Sprechweise der gesicherten Kategorisierung mit Eigenschaften eines zweiten Musters für den Ausdruck behaupteter, aber fraglicher Normerfüllung, das in markanter Form bei der entlarvenden Wiedergabe von Hildes Eheversion erschien (vgl. Kap. 4.1.d).

Der Eindruck der Selbstverständlichkeit wird hervorgerufen durch etwas leisere Sprechweise, gleichmäßigere Akzentuierung bei gleichbleibendem Tempo, nur geringe Tonhöhenunterschiede und fallende Intonation gegen Ende einer Äußerungseinheit:



Diese Sprechweise, die Maria mit gewissen Schwankungen in der ganzen Sequenz beibehält, hat Ähnlichkeit mit der Sprechweise zu Beginn des Gesprächsausschnitts, in der Frau Müller und Maria die Ehesituation der Freundin typisierten. Es ist die Äußerungsweise für gesicherte Typizität (vgl. Beitrag 4, Kap.3.7.), die darauf hindeutet, daß Maria zu Beginn der Darstellung der eigenen Ehesituation ihren konkreten Fall einer Ehekategorie zuordnet, und zwar der Normalehe. *freiheit* in *isch hab moi freiheit*, das wird im Kontext deutlich, bezieht sich auf Freiheit des Ausgangs, Freiheit, sich außer Haus mit oder ohne Freunde zu bewegen. In der Bewegungsfreiheit außer Haus gesteht der Mann in Marias Darstellung ihr denselben Freiraum zu, den er für sich selbst beansprucht. Während er zu seinen Bekannten in die Wirtschaft geht, sucht sie sich ihren *kreis*. Für beide Partner gilt, daß sie *obends [...]jo dehääm beisamme [sin]* (4,17).

Das ist die Freizeitregelung der Ehepartner einer Normalehe. Hierzu paßt auch Marias konkretes Vorhaben; während der anstehenden Faschingszeit besucht sie Faschingsveranstaltungen mit einer Freundin. Daß dies Nachmittagsveranstaltungen sind, wird im Text nicht gesagt, ist jedoch allen Beteiligten bekannt. Die Normalität dieser Ehedarstellung bestätigen die Zuhörerinnen durch zustimmende Kommentare wie *ja, so is es, ahjo*.

Bei dieser Zuordnung ihrer ehelichen Situation zum Modell der Normalehe verwendet Maria Formulierungsverfahren, die ihre Darstellung in die Nähe zum formelhaften Sprechen rücken:

- Generalisierung: Die Handlungen werden durch Partikel wie *nie*, *iwwerall* als allgemeingültige bzw. immer wiederkehrende dargestellt.
- Entindexikalisierung: Es erfolgt keine historische bzw. räumliche oder sequenzielle Einordnung einer Handlungsbeschreibung. Die Handlungsbeschreibungen sind sehr allgemein: *isch kann iwwerall hiegehe*, *isch derfd ned dohie odda dohie*. Es erfolgen weder Personenangaben noch genaue Schauplatzangaben in *soi bekonnde*, *moin kreis*, *soi werddschafft*.
- Relevanzsetzung und Konturierung: Kontrastbildung (*er hot soi bekonnde*, *isch such mer moin kreis*); Betonung der Gleichgewichtigkeit durch die Partikel *aa* bei der Beschreibung der Handlungsweise des Mannes und der Frau; Hervorhebung der Harmonie und Gleichwertigkeit der Partner in der Normalehe durch Dreigliedrigkeit: Er hat seine Bekannten, sie hat ihre Bekannten, abends sind sie gemeinsam zu Hause.
- Aussagemodalität: Auf der syntaktischen Ebene wird durch knappe Aussagesätze ohne einschränkende Partikel u.ä. der Eindruck der Selbstverständlichkeit der dargestellten Handlungsweisen vermittelt, wie in: *er gehd [...] in soi [...] werddschafft [...] do will ich net hie * isch such mer moin kreis* (4,11-14).

Auffallend an dieser Präsentation ist die Geglättetheit, die als selbstverständlich präsentierte Regeltheit des Ehealltags. Der Eindruck der glatten, runden Formulierung wird dadurch verstärkt, daß Maria ihre Darstellung durch Phrasierung der Sprechmelodie nur in zwei größere geschlossene Sprechseinheiten gliedert (4,1-4,8; 4,11-4,17), in die das Zitat des Mannes *geh du noar* (4,6) bruchlos eingebettet ist.

Der Eindruck der Angestrengtheit der Darstellung hängt mit einem prosodischen Muster zusammen, für das folgende Merkmale ausschlaggebend sind:

- Folge von Tönen mit Steigakzent und einem fallenden Akzent am Schluß;
- relativ leise;
- „flache“ Stimme mit wenig Ober- und Untertönen.

Dieses prosodische Muster erscheint zuerst in 3,16-17 (vgl. oben), dann wieder in 4,6:

| | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| - | | | | | | | | | | | - |
| - | | | o | o | o | | o | | | | - |
| - | o | o | | | | o | | | o | | - |
| - | | | | | | | | o | o | o | - |

sagd=a geh du ner des hosch du aa verdiend

Das Muster erscheint mit Variationen zumindest noch zweimal deutlich wahrnehmbar in *isch such mer moin kreis* (4,14) und *isch kann iwwerall hie* (4,20). Es wird jeweils durch eine andere, modulationsreichere und lebendiger wirkende Prosodie abgelöst, wenn Maria auf Fragen und Kommentare der anderen unmittelbar reagiert (4,1; 4,11) oder wenn sie ihre Darstellung mit einer Konkretisierung detailliert (4,20).

Um Marias Darstellungsweise zu verstehen, sind einige Hintergrundinformationen erforderlich. Maria selbst lebt in einer problematischen Ehe, die starke Züge einer Pascha-Ehe trägt. Das wissen zum Gesprächszeitpunkt einige der Beteiligten (Ingrid erfuhr es vor und im Anschluß an den vorliegenden Gesprächsausschnitt in einem Zweiergespräch). Doch im Unterschied zur dargestellten Freundin bekämpft Maria die Pascha-Tendenzen ihres Mannes mit dem Ziel der Herstellung einer Ehe nach dem Normalmodell. Zum Teil hat sie auch Erfolg; so hat sie sich ihre Ausgeh-Freiheit mit einer Freundin gesichert, die ihr Mann akzeptiert. Von dem innerehelichen Kampf wissen einige der beteiligten Gruppenmitglieder. Von ihnen erhält Maria auch gesprächsweise Unterstützung. Außerdem ist Maria in der Gruppe als „Kämpferin“ respektiert, man weiß, daß sie sich durchzusetzen versteht und sich nichts gefallen läßt. Daß Maria die Normalität ihrer Ehe gerade an dieser Stelle für darstellbar (d.h. ohne Widerspruch der Wissenden in der Gruppe befürchten zu müssen) und für darstellungsrelevant hält, ist zum einen aus der Logik der Oppositionsbildung an dieser Gesprächsstelle zu erklären: Der Präsentation von Abweichungen folgt die der Normalität, die es den Gruppenmitgliedern ermöglicht, sich der geteilten Werte und Normen zu versichern. Die Art und Weise jedoch, in der Maria die Normalität ihrer Ehe präsentiert, legt den Schluß nahe, daß der Hintergrund, vor dem alles Normale mitteilenswert wird, ja gerade der ist, daß die Normalität nicht selbstverständlich ist. Ihre Darstellung ist keine Realitätsabbildung, sondern ihre (private) Zielvorstellung, die sich mit den in der Gruppe geteilten Vorstellungen deckt. Ihre normalformorientierte Darstellung hat zweifache Funktion; einmal zeigt Maria, daß sie (auch privat) im Gruppenkonsens agiert; zum anderen liefert ihre Darstellung die Folie, vor der sie sich später als „couragierte Frau“ erfolgreich vor der Gruppe präsentieren kann.

Marias Zuordnung ihrer Ehe zur ehelichen Normalform ist eine harmonisierte „offizielle“ Version ihrer Ehesituation. Auch auf der prosodischen Ebene gibt es ja dafür Hinweise, zum einen in der Angestrengtheit ihrer Sprechweise für gesicherte Typizität am Beginn der Darstellung, zum anderen in der Modulation bei der Darstellung der normalehelichen Freizeitregelung, die gewisse Ähnlichkeit hat mit der der offiziellen Eheversion der Freundin Hilde. Marias offizielle Version als Zielvorstellung wird in der Gruppe akzeptiert, da sie der Kategorie der Normalhehe entspricht; als Darstellung der Realität jedoch ist sie unvollständig und erklärungsbedürftig. Die bestätigenden, gleichzeitig jedoch auffällig verhaltenen Kommentare der Beteiligten machen das deutlich.

4.3. Das Leitbild der „couragierten Frau“

Ihre normal-eheliche Darstellung schließt Maria ab durch die resümierende Feststellung: [er] *ded mer nix verbiede*↓ (5,1). Dabei wechselt Maria im Vergleich zum vorangehenden Zitat des Mannes die Sprechweise; sie wird etwas leiser, die Artikulation verlagert sich nach vorne und wird dadurch deutlicher, die Intonation fällt gegen Äußerungsende. Die Äußerung übermittelt, trotz der kon-

junktivischen Formulierung (*ded*) den Eindruck von – wenn auch angestregter – Selbstverständlichkeit. Darauf folgt in fast drohend klingender Sprechweise *isch ded mer aa nix verbiede lo"sse* (5,4-6).

Diese Äußerung ist eine Reformulierung, in der Lexik und Modus übernommen werden, das Agens sich jedoch ändert als Ausdruck eines Perspektivenwechsels: *er* wird in Kontrast zu *ich* gesetzt. Die Sprecherin unterstreicht prosodisch die Kontrastierung: starker Akzent auf *lo"sse*; „verhaltend drohend“ gegenüber vorher „kühl feststellend“. Diese Äußerung drückt eine wesentliche Ergänzung durch das Aufdecken von Hintergründen und Voraussetzungen aus. Sie ist keine Korrektur, bewirkt aber durch die Kontexteinordnung doch eine Reinterpretation der vorausgehenden Äußerung. Die Großzügigkeit des Ehemanns, sein vorher als selbstverständlich dargestelltes Einhalten normal-ehelicher Regeln erscheint jetzt in Abhängigkeit vom Widerstand der Frau gegen Regelverletzungen.

Mit dieser Fokusverschiebung verbindet Maria zwei verschiedene Perspektiven und damit zusammenhängende Kategorisierungen: die Normalehe als Zielvorstellung und die Selbstdarstellung als couragierte Frau, die eine normalformgerechte Durchführung der Ehe immer wieder erzwingt. Marias ergänzende Reformulierung wird sofort manifest aufgenommen und bestätigt. Für die übrigen Beteiligten erscheint jetzt die vorher so faktisch formulierte Zielprojektion vermutlich wieder „im richtigen Licht“. Das Lachen der Zuhörer und der Kommentar von Frau Kranz *des is natürlich noch emol widda andere sache ne* (5,9) zeigen, daß jetzt alle Beteiligten die Differenz zwischen Marias projizierter Eheversion und ihrer realen sehen. Marias vorherige Kontrastierung der eigenen Ehe als Normalehe mit der Pascha-Ehe von Hilde konnte zumindest für Nicht-Eingeweihte die Interpretation nahelegen, daß hier der faktischen Version von Hilde die faktische Version der eigenen Eheverhältnisse gegenübergestellt wird. Für Außenstehende wie Frau Kranz macht erst die Fokusverschiebung klar (was Eingeweihte wie Frau Müller vorher verstehen konnten), daß Kernthema die Akzeptabilität von Verhaltensweisen der Frau gegenüber Übergriffen des Mannes ist, und daß eine akzeptierende und sich mit Vertuschung arrangierende Verhaltensweise einerseits (bei Hilde) mit einem Verhalten manifester Gegenwehr andererseits kontrastiert wird. Diese Gegenwehr wird im folgenden verallgemeinernd in der Art eines Normendiskurses propagiert. Maria findet damit lebhaft Zustimmung und erreicht eine deutliche Solidarisierung der Frauen.

S. 5

- 1 MA: hiegehe| geh du ner >ded mer nix verbiede|
 2 IN: schön *
 3 MÜ: ah jo| *
 4 MA: isch ded des net an/ <isch ded mer aa nix verbiede
 5 KR: gehn sie allein in=n Rosegartn|

- 6 MA: los"se
 7 IN: LACHT
 8 MÜ: LACHT
 9 KR: des is natürlich noch emol widda andere sache ne|
 10 MA: he| * isch ded mer nix verbiede losse
 11 IN: habbe ganz recht
 K: EINIGE LACHEN
 12 MA: frau Kranz ma muß sisch vorher schunn die kor/ >denne schunn die
 13 MA: korasch abkaafe|
 14 KR: was heißt vorher| bevor se heiraten
 K: ALLES LACHT
 15 MA: aa noch in de ehe * was mäane se * <wem=ma jetzt so
 16 KR: meinn se
 17 MÜ: nä| glei am ofang
 18 MA: e mauerblümel wäre un dede sache * ja ja * ähä * odda des
 19 MÜ: so
 20 KL: ma muß se erschd mol so erziehe (...)
 21 MA: eh die dede mi=dir krabbe äfange des wäre die pascha mir
 22 MÜ: ungefähr
 S. 6
 1 MA: kennde bloß renne >des ded isch ned mache
 2 KR: da ham
 K: ALLES LACHT
 3 MA: nei:n| des gebt=s des ha=isch noch nie"
 4 KR: sie schon recht so wie ma se erzieht
 5 MA: gemacht <was de"r wert bin bin isch aa wert *
 6 KR: so hat ma=se ne|
 7 MA: >→isch muß doch schaffe isch muß doch denn verso"rge
 8 MÜ: so
 9 MA: <mer müsse doch demm die wä"sche wä"sche die bie"gle
 10 MÜ: is=es och
 11 MA: un e"sse koche un ach gott un a"lles minanner
 12 MÜ: (...) LACHT
 13 MA: un donn soll isch mer noch was sa"che
 14 KR: für a"lles müssen wir da sein gell|
 15 MA: lo"sse| mer sin doch billische haus/ mir sin doch
 16 KR: ja

17 MA: billische dienschdmädle| haja† des
 18 IN: LACHT sehr gut LACHT
 19 KR: ja†
 20 MA: is woa"r
 21 IN: nä is gut is gut sehr gut
 22 KR: (. . .)

In dieser Sequenz wechselt Marias Darstellung mehrfach zwischen persönlichem Bezug (*ich*) und allgemeinen Aussagen (*man/wir*). Dem entspricht eine Fokusverschiebung: Einerseits haben die allgemeinen Aussagen Begründungsfunktion für Marias eigene Verhaltensweise (*ded mer nix verbiede losse*; 5,4-6), andererseits und in zunehmendem Maße haben sie die Funktion, ein Leitbild darzustellen und zu begründen. Maria bezieht sich im späteren Verlauf auf sich als Vertreterin einer „politischen“ Position (Seite 6,1-7).

Die wesentlichen Elemente von Marias Darstellung sind:

- eine Handlungsmaxime (*ma muß [...] vorher schunn [...] denne schunn die korasch abkaafe*; 5,12-13);
- eine Begründung durch das hypothetisch entwickelte Gegenbild des Verhältnisses zwischen Pascha und Mauerblümel (5,15-6,1);
- die persönlich bezogene Ablehnung dieses Rollenverhältnisses (*des ded isch ned mache*; 6,1);
- eine Begründung durch die Darstellung von Wert und Leistung der Frau (*was der wert is bin isch aa wert*; 6,5)
- der Aufgabenkatalog der Frau entsprechend dem Normalmodell; 6,7-11);
- ein Fazit: Die Aufgabenerfüllung berechtigt zur Abwehr von Übergriffen (*un donn soll isch mer noch was sa"che losse*; 6,13-15);
- die Zuspitzung auf eine Redefinition der Normalrolle der Frau als nicht normal, gemessen am Postulat der Wertgleichheit (*mir sin doch billische dienschdmädle*; 6,15-17).

Den ganzen Abschnitt kennzeichnet insgesamt eine hohe Dichte von expliziten Kategorien und Formulierungen für kategoriengebundene Aktivitäten. Diese Formulierungen weisen auch die im vorausgehenden Beitrag beschriebenen Eigenschaften formelhaften Sprechens auf wie Generalisierung, prosodische Geschlossenheit usw. (vgl. im einzelnen auch weiter unten Kap. 5.). Für die Kategorie der „couragierten Frau“ erscheint zwar kein Lexem als Kategorienbezeichnung, aber es gibt zwei typische Formulierungen für die definierenden Aktivitäten: *denne die korasch abkaafe* („Courage abkaufen“; 5,12-13) und *se erschd mol so erziehe* (5,20). Für die Kategorien „Mauerblümel“ und „Pascha“ werden die bezeichnenden Lexeme und Formeln für die definierenden Handlungsweisen verwendet. Das Mauerblümchen reagiert auf Anforderungen allgemein zustimmend bzw. unentschlossen (*dede sage * ja ja * ehe * odda des*; 5,18) und muß deswegen ständig Anforderungen des Mannes nachkommen (*mir kennde bloß*

renne; 5,21-6,1). Der Pascha nutzt die immer zustimmende bzw. unentschlossene Haltung des Mauerblümchens in der Weise für sich aus, daß er sie tun läßt, was und wie es ihm gefällt (*dede mi=dir krabbe āfange*,¹¹ 5,21). Die Grundkategorie der Ehefrau bzw. der „guten Frau“ ist durch personale Deixis *ich* bzw. das solidarisierende *wir* präsent. Der Aufgabenkatalog der Frau in der Normalehe (>*isch muß doch schaffe isch muß doch denn verso*“*rge mer müsse doch demm die wā*“*sch wā*“*sche die bie*“*gle un e*“*sse koche * un ach gott un a*“*lles minanner*; 6,7-11) wird ebenfalls formelhaft ausgedrückt, unter anderem durch eine dreigliedrige metonymische Aufzählung, die in dieser oder ähnlicher Ausfüllung regelmäßig für den Aufgabenkatalog verwendet wird; waschen, bügeln und Essen kochen stehen stellvertretend für die Haushaltsaufgaben der Frau insgesamt. Auch der schnelle Einsatz von Frau Kranz mit *für a*“*lles müssen wir da sein gell* (6,14) zeigt, daß es sich um eine stereotype Inhaltsfigur und eine geläufige Formulierungsweise handelt. Vorgeprägt und formelhaft ist auch die politische Zuspitzung, und zwar ist der Ausdruck *billische dienschdmädle* (6,17) eine feste, schlagwortartige Formulierung aus der öffentlichen Diskussion um die Rolle der Frau; diese Formulierung wird hier von Maria übernommen.

Korrespondierend mit diesen formelhaften Eigenschaften der Äußerungen erscheint hier eine Sprechweise, wie sie auch schon vorher für Äußerungen der einfachen Kategorisierung in der Modalität der Selbstverständlichkeit zu beobachten war. Die Sprechweise charakterisiert z.B. *ded mer niz verbiede* (5,1) ebenso wie *denne schunn die korasch abkaafe* (5,12-13). Die Sprechweise ist ähnlich der, die Maria in den Handlungsbeschreibungen verwendet, um die eheliche Situation der Freundin zu charakterisieren. In beiden Fällen handelt es sich um kategoriendefinierende Handlungsweisen. Doch bei der Bearbeitung der eigenen Situation wird der Aussagemodus der Selbstverständlichkeit gebrochen durch den Ausdruck persönlichen Betroffenseins, und zwar durch das Mitschwingen latenter Drohung. Der Ausdruck persönlicher Betroffenheit und des Engagements steigert sich im Verlauf von Marias großer Rede, unterstützt durch das zustimmende Interesse und die Solidarisierung der Gruppe (einschließlich von Frau Kranz, die sich vorher am Gespräch in etwas distanzierterer Form beteiligt hatte). Der Höhepunkt liegt auf der Darstellung des Aufgabenkataloges der Frau und dem anschließenden Fazit. Bei der Aufgabenaufzählung wechselt Maria die Sprechweise; die Stimme wird lauter, das Tempo schneller; es folgen stark akzentuierte Silben dicht aufeinander (*die wā*“*sch wā*“*sche die bie*“*gle un e*“*sse koche * un ach gott un a*“*lles minanner*; 6,9-11). Die gegen Ende immer höher werdende Stimme zusammen mit der starken Akzentuierung verleiht der Sequenz eine eindringliche, sich bis zum Fazit (*un donn soll isch ma noch was sa*“*che losse*!; 6,13-15) steigende Vehemenz. Diese Art der expressiven Rede

¹¹ Der Formulierung liegt die Mannheimer Redewendung zugrunde: *mit dem/der kam=ma krabbe fange* = er/sie läßt sich alles gefallen, ist zu einfältig, um sich zu wehren (vgl. auch Bräutigam (1979, S. 65)). Die hier belegte Form *krabbe āfange* (=anfangen) ist vermutlich ein Versprecher und eine syntaktische Kontamination aus *die dede alles mi=dir anfang*e und *die dede mi=dir krabbe fang*e.

ist dadurch gekennzeichnet, daß Maria das Redeverhalten in einer Bezugssituation darstellt, und zwar – aller Wahrscheinlichkeit nach – in Auseinandersetzungen mit ihrem Mann. Maria verleiht ihrem Sprechen damit einen starken Appellcharakter, auf den die Zuhörerinnen deutlich reagieren (vgl. die verwundert zustimmenden Zuhöreräußerungen *och* und *ach* und das direkt einsetzende zustimmende Gerede im Hintergrund).

Die dargestellten Eigenschaften, und zwar die Kombination von allgemeinen mit persönlich bezogenen Aussagen, die hohe Dichte in der Verwendung von Kategorienbezeichnungen und Formeln für kategoriengebundene Aktivitäten sowie der Ausdruck eines starken persönlichen Engagements zeigen die besondere Bedeutung und den grundsätzlichen Charakter dieser Sequenz. Hier findet aus Anlaß des konkreten Falles ein Normendiskurs statt. Im Rahmen dieses Diskurses wird auch etwas von der Auseinandersetzung mit dem Kategoriensystem (mit der möglichen Konsequenz der Veränderung) sichtbar, und zwar an zwei Stellen:

(a) Das in der Zuspitzung verwendete Argument von den billigen Dienstmädchen zielt, jedenfalls in seinem Herkunftsdiskurs der allgemeinen politischen Diskussion über die Rolle der Frau, auf eine Veränderung des Rollenverhältnisses. Dieses kritische Potential wird in unserem Kontext aber nicht wirksam. Das Argument hat im vorliegenden Kontext die Funktion, den Anspruch auf die Abwehr von Übergriffen, d.h. gerade den Anspruch auf die Normalform zu erhärten.

(b) Die *Maxime vorher die korasch abkaafe* erscheint viel eher als persönliche Stellungnahme, denn als übernommene Formel. *vorher* hat dabei einen grundsätzlichen Charakter und ist, wie Maria auf die Nachfrage von Frau Kranz deutlich macht (5,14ff.), nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt festzulegen; es geht darum, es überhaupt nicht zu Übergriffen kommen zu lassen, dem Verhalten des Mannes im Prinzip zuvorzukommen. Die besondere Bedeutung von *vorher* liegt darin, daß die energische und selbstbewußte Frau im traditionellen Kategoriensystem mit positiver Bewertung (als „couragierte Frau“) nur als Reaktivkategorie vorkommt. Als Initiativkategorie entspricht ihr der „Hausdrache“, eine klar negativ bewertete und nur zur Fremddarstellung benutzte Kategorie. Energische Frauen (wie Gerda), die von anderen als „Hausdrache“ kategorisiert werden (was die Frauen auch mit Maria in deren Abwesenheit tun), stellen sich selbst als „gute Frauen“ dar, die nur die Schwächen ihrer Männer fürsorglich kompensieren. Es gibt keine gesicherte Kategorie für den Typ der selbstbewußten, 'emanzipierten' Frau ohne Bezug auf die Initiativkategorie des „Pascha“. Mit der Betonung des *vorher* arbeitet Maria an einer Definition der „couragierten Frau“ als positiv bewerteter Initiativkategorie.

4.4. Die 'desillusionierte Frau'

Eine neue Dimension der Ehe thematisiert Frau Klein, indem sie ironisch gebrochen eine Relation zwischen Ehe und Liebe herstellt (*das macht ma doch alles aus lie"be*):

S. 6

20 MA: is woa^r

21 IN: nä is gut is gut sehr gut

22 KR: (. . .)

23 KL: das macht ma doch alles

S. 7

1 MA: ooch hear uff wenn (...) wenn=d=emol

2 KR: da is die

3 KL: aus lie"be: wo bleibt denn die lie"be

4 MA: ball fuchtsch johr verheirad bisch hörd die liebe uff!

5 KR: liebe weg

K: LACHEN

6 MA: do is e gewohnheit

7 MÜ: do werd=s e gewohnheit

8 KR: die lie"be hört dann auf wenn

9 KL: wenn ma

10 MA: <geh: fordd hea:↓ >do

11 KL: fuffzich jahr verheirat is

K: ALLES LACHT

12 MA: kennsch denn in un auswendisch

13 IN: LACHT

14 KR: aber ganz zu anfang

15 KR: →wem=ma sich kennlernt da meint ma ma müßt alles tun gell↑

Die Formel „etwas/alles aus Liebe tun“ wird in der ironischen Überzeichnung deutlich distanzierend und Negativreaktionen provozierend verwendet. Die Distanzierung erfolgt aus der Perspektive der 'desillusionierten' Frau, für die es jedoch kein bezeichnendes Lexem gibt. Die Kategorie wird, wie auch häufig in anderen Gesprächszusammenhängen, nicht benannt, sondern pragmatisch verdeutlicht. Die meisten Beteiligten ordnen sich immer wieder einer solchen impliziten Kategorie zu. Daß es dafür keine Benennung gibt, mag daran liegen, daß fast alle übrigen Kategorien als Rollenkategorien stark normorientiert (auf Rechte und Pflichten ausgerichtet) definiert sind, während die desillusionierte Frau eine Erlebenskategorie darstellt. Im Kategoriensystem gibt es nur eine Erlebenskategorie, die benannt und mit kategoriengebundenen Eigenschaften belegt wird, die „junge Frau“. Die Benennung tritt jedoch nur aus der kritischen Distanz der älteren, desillusionierten Frau auf. Möglicherweise gehört es zu den

Regeln des Sprechens, daß Erlebenskategorien anders als Rollenkategorien behandelt werden und daß sie, wenn man sich ihnen in ernster Modalität und ungebrochen zuordnet, zumindest in der Gruppenöffentlichkeit nicht benannt und nicht durch kategoriengebundene Aktivitäten/Eigenschaften dargestellt, sondern nur 'in Szene gesetzt', d.h. pragmatisch verdeutlicht werden.¹² Der Zustand des Desillusioniertseins ist als sozialer Typ jedoch eindeutig definiert. Zur Selbstdarstellung der desillusionierten Frau gehört u.a. die Präsentation der privaten Version von Ehedarstellungen in der Form des direkten und sehr offenen Redens, häufig verbunden mit harter Kritik am Mann. Solange solche Frauen jedoch ihre Selbstdarstellung an der Normalform ausrichten und auch als „gute Frau“ erscheinen wollen, werden schonungslose Versionen (wie oben: *kennd verregge vo=mir aus*; 3,9) in ernster Modalität tendenziell nicht öffentlich präsentiert, weil darin die Aufkündigung der zur Normalform gehörenden Fürsorgepflicht ausgedrückt würde. Doch in spielerischer Form kann auch unter dem Erscheinungsbild der „guten Frau“ schonungslos formuliert werden, wie z.B. in einem anderen Zusammenhang: *der kriggd glei die pann uff=s hern* (Pfanne aufs Hirn) oder *der kriggd was ins bier daß er de leffel wegschmeißt* (*de leffel wegschmeiße* = sterben)

In der vorliegenden Sequenz stellen sich alle Beteiligten übereinstimmend als desillusionierte Frauen dar, und zwar durch das Wissen um die Vergänglichkeit der Liebe: *hear uff wenn [...] wenn=d=emol ball fuchtsch johr verheirad bisch hörd die liebe uff* (*fuchtsch johr* = fünfzig Jahre; 7,1ff.) Die Gleichzeitigkeit des Kommentars von Frau Müller (*do werd=s e gewohnheit*; 7,8) zeigt einmal die Vertrautheit der Beteiligten mit der von Maria evozierten thematischen Figur, zum andern die Standardformulierung für diese Thematik durch *gewohnheit*.

Aufgrund der Opposition 'früher vs. später' wird *liebe* mit „junge Frau“ assoziiert. Aus der Sicht der desillusionierten Frau ist Liebe kein valides Handlungsmotiv, vielmehr trägt das ironisch skizzierte Handeln aus Liebe dazu bei, daß die Ehe für die Frau zur Falle werden kann. *meinen, alles tun zu müssen*, wie dies die „junge Frau“ tut (7,15), steht im Kontext der voraufgehenden Normdebatte in Opposition zu der dort propagierten Position der couragierten Frau. Insofern findet aus der Perspektive der desillusionierten Frau hier eine Assoziation des Attributs Liebe mit „dumme Frau“ statt, wenn auch die Kategorienbezeichnung nicht erscheint.

4.5. Identifikation mit der „jungen Frau“

Die Modalität des Redens verändert sich erneut. Maria belegt, an Frau Kranz gerichtet, die in generalisierter Form dargestellte Handlungsdisposition einer

¹² Zur Überprüfung dieser Annahme müßten auch private Gespräche mit den Frauen daraufhin untersucht werden, ob es hier Benennungen bzw. kategoriendefinierende Zuschreibungen gibt. Außerdem müßten andere Typen von Frauen (z.B. „junge Frauen“) daraufhin beobachtet werden, ob und wie sie auf die 'desillusionierte Frau' referieren.

jungen verliebten Frau durch die Darstellung eines singulären Falles, ihres eigenen. Eingebettet in einen Vorwurf an ihren Mann, inszeniert sie ein Gespräch mit dem Mann, indem sie ihm von der schönen Erfahrung ihrer anfänglichen gemeinsamen Liebe vorschwärmt.

S. 7

16 MA: des sa=isch so" oft frau Kranz sa=isch immer * hald

17 MA: isch=s=em vor * >sa=isch mensch Fritz war de"s noch früher

18 MA: schä: * <ach go"tt bin isch ball vergonge * #<wem=ma uns als
K: #ZUNEHMEND

19 MA: getroffe hawwe ha=isch bauchweh ghab d hear|# # vor lauder *
K: HÖHER# #LACHEN UND

S. 8

1 MA: reschbe"kt un alles # KICHERT * net un hei"t * also
K: KICHERN #

2 KR: ja ja s=stimmt schon

3 MA: ehrlich * daß des so werd <bauchweh haww=isch

4 IN: LACHT

5 KR: stimmt schon

6 MA: als ghat wenn isch zu=m gonge bin

7 IN: goldich LACHT

8 MA: s war wi"rklich schä wem=ma sisch

9 KR: #←das stimmt schon#

K: # NACHDENKLICH #

10 MA: kennelernd ja- >wem=ma mol e weil beisamme is * is e macht

11 MA: der gewohnheit (... ..) awwa *

12 KR: verspricht ma sich den himmel auf erden gell **

13 KR: un dann wenn es erstmal das geld net langt * ou" wei" gell
K: ALLES LACHT

Nach der Distanzierung von der „dummen Frau“ aus der Perspektive der desillusionierten Frau erfolgt hier die Identifikation der 'reifen Frau' mit der Liebesfähigkeit der „jungen Frau“. Bei der Rückerinnerung verändert sich Marias Sprech- und Formulierungsweise. Der Wechsel ist charakterisiert durch

- Stimmlage und Stimmqualität: Die Stimme wird weicher, wärmer, freudiger; in tiefer Tonlage bekommt sie eine rauhe Qualität.
- Tonhöhe: Maria beginnt ihre Rückerinnerung mit tiefer Stimme, wird im Laufe ihrer Darstellung immer höher, bis bei *vor lauter reschbeht un alles* (7,19-8,1) ein Kichern in ihrer hellen Stimme mitschwingt.

- Rhythmus: Durch den ständigen Wechsel von betonten und unbetonten Silben erhält der Rhythmus etwas Aufregtes, Spannendes.
- Formulierungsweise: Im Gegensatz zur formelhaften Ausdrucksweise in den vorherigen kategoriengebundenen Handlungsbeschreibungen ist die Formulierung hier indexikal (Verwendung von Perfekt und Imperfekt und des Temporaladverbs *früher*) und detailliert (*ha=isch bauchweh ghabd vor lauder reschbekt*).
- Ausdruck der Emotionalität auf der lexikalischen Ebene: *war des [...]schā, bin isch ball vergonge* (7,17/18); in der Metapher *bauchweh ghabd* (7,19) wird starkes seelisches Empfinden durch körperlichen Schmerz ausgedrückt.

Maria stellt sich hier als junge verliebte Frau dar, die an die Liebe glaubt. Das zustimmende, äußerst angeregte helle Lachen und Kichern der Beteiligten zeigt, daß Maria eine allen bekannte Erfahrung formuliert, deren Erlebniswert (daß das schön war) von allen geteilt wird. Auch das Fazit, das die Inhaltsfigur von der Vergänglichkeit der Liebe aufgreift, bestätigt noch einmal die Identifikation mit der Liebesfähigkeit der „jungen Frau“: *s war wi"rklisch schā wem=ma sisch kenneleernd ja- >wem=ma mol e weil beisamme is * is e macht der gewohnheit*↓ (8,8-11).

Die stark emotional gefärbte Rückerinnerung ist eingebettet in den Vorwurf an den Mann in der Gegenwart. Der Rahmungsbeginn ist die Verbalisierung des Vorwurfs *hald isch=s=em vor* (7,16-17), der Rahmenabschluß der resignative Vergleich zwischen dem schönen *früher* und dem tristen *heute*: *un hei"t * also ehrlich * daß des so werd*↓ (8,1-3). Maria inszeniert die Situation der jungen verliebten Frau nicht nur, um zu zeigen, daß es früher schön war und daß Liebe sich zwangsläufig mit der Zeit verliert, sondern auch, um dem Mann vorwerfen zu können, daß es so, wie es heute ist, vor allem durch seine Verhaltensweisen geworden ist. Marias Handlungsmaxime für die couragierte Frau kann jetzt auch als Erfahrung bzw. als Rat einer 'reifen Frau' verstanden werden, die diese Maxime zu Beginn ihrer Ehe gerade nicht befolgte, sondern erst im Laufe der Ehejahre lernen mußte, dem Mann *die korasch abkafe* zu können.

4.6. Die „gute Frau“

Frau Kranz leitet eine neuerliche Themenverschiebung ein, indem sie die Vergänglichkeit der Liebe in Zusammenhang bringt mit Geldknappheit, die ihrer Meinung nach generell eine zentrale Quelle für Eheprobleme der Filsbachfrauen darstellt. Dieser Themenwechsel gibt Maria Gelegenheit, sich als „gute Frau“ darzustellen, die es versteht, mit wenig Geld gut zu wirtschaften:

S. 8

13 KR: un dann wenn es erstemal das geld net langt *ou" wei" gell

K:

ALLES LACHT

14 MA: isch hab schunn zu=m gsacht wie wär=s wenn du mol dei

K:

ALLES LACHT

15 MA: monatsgehald nimmscht un duschd emol oideile| * ach go"tt
 16 KR: de meiste

17 MA: hod=a gsacht * um himmelswille * do heddschd im halwe
 18 KR: streit gibt=s doch um=s geld oft ne|

19 MA: monad nix zu esse LACHT LAUT →jaja|
 20 IN: LACHT also
 21 KR: sacht er|

S. 9

1 MA: jaja ja ←er sacht aa * i/
 2 IN: er weiß daß sie * ja ne ganze menge mache

3 MA: isch →tu misch bloß wunnere wie du des #scha"ffsch# sachd=a
 K: #SEHR HOCH #

4 MA: als iwwer misch

5 KR: ah des is ja dann gu:t * des

6 KL: da"s is a:nerkennung

7 MA: wie du des #scha"ffsch# ←sacht=a immer un er
 K: #SEHR HOCH #

8 KR: also also isch ka/

9 MA: kann winsche was er will * wenn er sacht * #Maria isch hab
 K: #WEINERLICH

10 KR: * mein mann hat

11 MA: kä geld mehr odda# * s is i"mmer was do" fer=en >es is immer
 K: WEINERLICH#

12 MA: alles do * gell| er hot soi drinke alles minanner soi

13 KR: toll

14 MA: zigaredde s kaaf isch donn alles * net|

15 MÜ: haja die hot se jo

16 MA: ja un no sachd=a donn * <na trotzdem isch mään

17 MÜ: die Irma ha jo

18 MA: nit| awwa awwa eh * der ded des net scha"ffe ** >isch

19 MÜ: ja ja klar

20 MA: sach immer mensch nemm doch emol aa des geld * sigsch emol

S. 10

1 MA: wie=sch misch rumreiße muß * →nä nä behalt=s ner

2 KR: jaja

3 KR: des is bequemlichkeit ähä

4 KL: LACHT des glaub isch| des wolln die

- 5 MA: ja un schba"r noch debei dann alles nit↑ nit↑
6 MÜ: ja
7 KR: ähä↓
8 KL: männer net↓ hm
K: THEMENWECHSEL: BASTELN

Charakteristisch für die „gute Frau“ ist, daß sie, auch wenn der Mann seine Rolle nicht voll ausfüllt (Marias Mann geht offensichtlich mit dem Geld nicht verantwortungsbewußt um), durch besondere Leistungen ihrerseits das Profil einer Normalehe aufrecht erhält. Im vorliegenden Fall ist es so, daß sich Marias Mann ganz auf die Versorgung durch sie verlassen kann, auch wenn er kein Taschengeld mehr hat, denn sie sorgt nicht nur für Nahrung und Kleidung, sondern auch für seine Genußmittel (*s is immer was do" fer=en >es is immer alles do * gell† er hot soi drinke alles minanner soi zigaredde s kaaf isch donn alles * net†*; 9,11-14). Die Aufgabe ist schwer zu bewältigen (sie muß sich *rumreiße*; 10,1), aber sie löst sie erfolgreich (*un schbar noch debei*; 10,5).

Auch in dieser Darstellung gibt es Hinweise auf Eheszenen mit Vorwürfen der Frau an den Mann, aber insgesamt identifiziert sich Maria durch ihre Darstellung eindeutig mit dem Leitbild der „guten Frau“:

- (a) Sie stellt die eigenen Handlungen als generell und kategoriengebunden dar durch die Verwendung des Präsens, der generalisierenden Ausdrücke *immer* und *alles* und eine Formulierungsweise in der Modalität der Selbstverständlichkeit (einfache Aussagesätze, keine Ausdrücke des Zweifels, der Einschränkung, der Unsicherheit usw.).

- (b) Maria zeigt ihre emotionale Beteiligung bei der Rollenausführung durch die Sprechweise. Die Stimme ist weich, der Intonationsverlauf ist bewegt, die Intensität steigt am Äußerungsende, so daß die gesamte Sequenz melodischen Charakter erhält. Der Rhythmus ist gleichbleibend ruhig bei mittlerem Sprechtempo und durchgehender Akzentuierung. Hier schwingt Zuneigung, zumindest Fürsorglichkeit dem Mann gegenüber mit. Und Maria verdeutlicht auch, daß die Anerkennung ihrer Leistung eine Quelle emotionaler Befriedigung darstellt. Das Eingeständnis ihres Mannes, bei weitem nicht so gut mit Geld umgehen zu können wie sie, interpretiert sie als aufrichtige und beständige Anerkennung ihrer Leistung (vgl. das iterative *als* in *sachd=a als iuwer misch*; 9,3-4). Diese Interpretation wird auch von den Anwesenden bestätigt.

Die manifeste Identifikation mit dem Leitbild der „guten Frau“ verdeutlicht indirekt auch die Grenzen der „Courage“ gegenüber dem Mann. Die Tatsache, daß ihr Mann nicht verantwortungsbewußt mit Geld umgeht, gibt Anlaß für einen Standardvorwurf (*isch sach immer mensch nimm doch emol aa des geld*; 9,20); alle Beteiligten sind sich auch einig, daß die Männer das grundsätzlich nicht wollen (aus Bequemlichkeit, wie Frau Kranz meint), aber die Identifikation mit dem Leitbild der guten Frau setzt hier offensichtlich Grenzen für die „Erziehung“ des Mannes. Das Leitbild der „guten Frau“ liefert das Maß für die

Akzeptabilität der „Courage“. Wo diese Grenze der Akzeptabilität überschritten wird, erfolgt – zumindest aus der Fremdperspektive – der Übergang zum „Hausdrachen“.

4.7. Zusammenfassung

Bei der Beispielanalyse haben sich Beobachtungen zum Zusammenhang zwischen Kategorien, Regeln des Sprechens und Formulierungsweisen ergeben, die einerseits Einblick geben in allgemeine Mechanismen der Kategorisierung und andererseits Besonderheiten sichtbar machen, die zumindest für die Generation der untersuchten Filsbachfrauen verallgemeinert werden können.

Kategorisierung ist generell variabel in Abhängigkeit von den jeweiligen Relevanzsetzungen. Auf dieselbe Person können je nach Perspektive, unter der die Identität dieser Person gesprächsweise in den Blick kommt, unterschiedliche Kategorien angewendet werden. Kategorisierung ist also immer perspektivisch und sie ist einseitig, insofern sie die Komplexität der Definition von sozialen Identitäten und Beziehungen jeweils auf einen Aspekt reduziert.

Die Analyse des formelhaften Tratsches mit der Interaktionsmodalität der fraglosen Sicherheit im Beitrag 4 hat gezeigt, in welcher Weise die Filsbachfrauen bei der Fremddarstellung auch über längere Gesprächspassagen einfache, fraglose Kategorisierungen aufrechterhalten. Diese Kategorisierung erscheint auch im jetzt analysierten Text, und zwar bei der Entlarvung der falschen Selbstdarstellung anderer und der damit kontrastierenden eigenen Selbstdarstellung. Sie erscheint tendenziell immer dann, wenn die Perspektive auf die normalformbezogene Kategorisierung der Rollenausfüllung gerichtet ist.

Weiter geben die bisherigen Analysen Einblick darin, wie die Komplexität der Definition von sozialen Identitäten und Beziehungen berücksichtigt wird:

(a) Alle Materialien zeigen zumindest phasenweise manifeste Typisierungsarbeit. Dabei wird anhand von konkreten und teilweise detaillierten Fallcharakterisierungen herausgearbeitet, in welchem Sinne und mit welchem Recht bestimmte Kategorisierungen gleichsam als Quintessenz durchgeführt werden können. In dem im Beitrag 3 behandelten Beispiel „Geschlossene Gesellschaft“ geschieht dies sehr expandiert.

(b) Ein allgemeines Verfahren zur Herstellung komplexerer Typisierungen ist die Verwendung von Kategorien aus unterschiedlichen Kategoriensystemen. Die Kategorisierungen unter unterschiedlichen Gesichtspunkten verbinden und überlagern sich dabei, wobei nicht unbedingt alle Kategorisierungen in gleicher Weise manifest gemacht werden. Beim Tratsch über Gerda und Otto (vgl. Beitrag 4) erscheinen Ansätze einer solchen Relativierung einer Ausgangskategorisierung durch einen Perspektivenwechsel (wenn man mit Otto alleine spricht, wirkt er ganz vernünftig), aber diese Relativierung wird dort durch die soziale Kontrolle in der Gruppe und deren Präferenz für formelhaften Tratsch immer

wieder verhindert. Im Beispiel „Moi freiheit“ findet in der Selbstdarstellung der Frauen eine Überlagerung der normalformorientierten Rollenkategorisierung mit einer erlebensbezogenen Kategorisierung statt. Sie zeigt sich zum ersten Mal bei Marias Charakterisierung ihrer Normalehe als Leistung der couragierten Frau im Ausdruck persönlicher Betroffenheit und steigert sich dann in der Selbstdarstellung der Teilnehmerinnen als desillusionierte und als „junge“ Frauen. Im Beispiel „Sonne am Abend“ (vgl. Kap. 1) blieb diese erlebensorientierte Selbstdarstellung wegen des Klageverbots weitgehend ausgespart. In „Moi freiheit“ dagegen können die Beteiligten in Übereinstimmung mit den Regeln des Sprechens nicht alle, aber doch einige Register ziehen.

(c) Marias „politischer“ Diskurs zeigt im Ansatz, wie im Zusammenhang mit Normdebatten und der Projektion von Handlungsstrategien Kategorien gebildet und (re-)definiert werden. Ihre Verwendung der Kategorie der „couragierten Frau“ deutet darauf hin, daß sie daran arbeitet, aus der Reaktivkategorie eine Initiativkategorie zu machen.

Generell wird in der Gruppeninteraktion, speziell im Tratsch Fremdkategorisierung expliziter durchgeführt als Selbstkategorisierung. Bei der Selbstdarstellung in der Gruppenöffentlichkeit gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Interaktionsmodalität und Kategorisierung. In ernster Modalität werden Erlebenskategorien nicht benannt, sondern nur enaktiert. Aus der Distanz, unter ironischem oder kritischem Aspekt können jedoch Benennungen auftreten (vgl. die Benennung „junge Frau“ aus der Distanz der Desillusionierten). Rollenkategorien, die negativ bewertet sind, werden in ernster Modalität ebensowenig zugeschrieben wie einzelne Eigenschaften von negativ bewerteten Kategorien. In spielerischer Modalität jedoch können auch negative Selbstzuschreibungen auftreten (z.B.: den Mann schlagen, ihn vergiften u.ä.).

Die unterschiedliche Kategorisierungsperspektive und die individuelle wie soziale Realität, die durch die Kategorisierung erfaßt werden soll, werden durch die Formulierungsweise und vor allem auf prosodischer Ebene indiziert. Die Beobachtungen dazu anhand des Beispiels lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

(a) Bei allen Rollenkategorisierungen ist die Formulierungsweise formelhaft und an der Formulierungsweise für die Darstellung kategoriengebundener Aktivitäten orientiert (Aussagemodus der Selbstverständlichkeit, Generalisierung, Entindexikalisierung; Zuschreibung der kategoriengebundenen Aktivitäten wie im Kategorisierungssystem verankert). In besonders deutlicher Weise ist dies bei der ungebrochenen Fremd-Zuschreibung, d.h. bei der fraglosen einfachen Unterordnung des konkreten Falles unter eine soziale Kategorie zu beobachten (so bei der Kategorisierung von Hildes Ehe als Pascha-Ehe). Die Sprechweise ist zu charakterisieren als: „vorne gesprochen“, deutlich artikuliert, gleichbleibend akzentuiert, mäßige Lautstärke, Intonation am Ende fallend bei fast gleichblei-

bender Stimmführung; insgesamt erweckt das Sprechen den Eindruck von „ruhig“, „kühl feststellend“.

(b) Im Zusammenhang mit dem pragmatischen Verdeutlichen erlebensorientierter Kategorien erscheinen charakteristische prosodische Ausdrucksmuster, die mit der Prosodie der fraglosen Sicherheit kontrastieren:

- Die Kategorisierung als 'desillusionierte Frau' ist im vorliegenden Fall spielerisch, und die verwendeten Sentenzen und geläufigen Stereotype („das tut man alles aus Liebe“, „die Liebe wird zur Gewohnheit“ usw.) werden in spaßhaft-ironischer Brechung prosodisch überzeichnet. Die Sprechweise wirkt amüsiert-ironisch.
- Marias Selbstdarstellung als „couragierte Frau“ zeichnet sich aus durch höhere Lautstärke, schnelleres Sprechtempo, starke Akzentuierung; die Sprechweise erweckt den Eindruck von „engagiert“, „heftig“.
- Ihre Selbstdarstellung als „gute Frau“ ist markiert durch eine weiche Stimme und bewegte Stimmführung; ihr Charakter ist „warm“ und „fürsorglich“.
- Die Liebesfähigkeit der „jungen Frau“ wird in der Retrospektive enaktiert, verbunden mit Darstellungsverfahren der Konkretisierung und Detaillierung, die gegenläufig zu den Verfahren des formelhaften Sprechens sind. Die Sprechweise kennzeichnet: weiche Stimme, bewegter Rhythmus, Veränderung des Sprechtempos, zunehmend ansteigende Stimme bis zum Kichern.

Darüber hinaus gibt es zwei interessante Fälle von prosodischer Indizierung im Zusammenhang mit der Entlarvung und der Verteidigung einer normalformorientierten Selbstdarstellung:

- Bei der Demaskierung von Hildes ehelicher Normalform-Darstellung ist Marias Sprechweise gekennzeichnet durch starke Überzeichnung der „fürsorglichen“ Merkmale auf den verschiedenen prosodischen Ebenen, Überdehnung und starke Akzentuierung am Ende der Äußerungseinheiten. Dadurch entsteht eine Art Singsang, der den Eindruck der falschen Darstellung erweckt; das Gegenteil des Gesagten ist gemeint.
- Marias Zuordnung ihrer problematischen Ehe zur Normalehe im Kontrast zu Hildes Pascha-Ehe wird mit einer Sprechweise formuliert, die der Sprechweise zur fraglosen Fremdkategorisierung ähnelt, zugleich aber auch Merkmale derjenigen hat, die zur Demaskierung der falschen Kategorisierung verwendet wurde: relativ leises Sprechen mit „flacher“ Stimme und nur kleinen Tonhöhenbewegungen. Besonders markant ist dabei eine Folge von Tönen mit Steigakzent und einem fallenden Akzent. Derartige Tonhöhenbewegungen erscheinen auch bei der Entlarvung der falschen normalformorientierten Darstellung in der Fremd-Redewiedergabe. Das deutet darauf hin, daß es sich um ein allgemeineres Muster von normalformorientierter Angestrengtheit handelt, das in unterschiedlichen Kombinationen mit anderen prosodischen Mustern auftreten und dabei gleichsam transponiert werden kann.

5. Beobachtungen zum Zusammenhang von Kategoriensystem, Thematisierungsregeln und Formulierungsverfahren

Zwischen der kognitiven Ordnung im Kategoriensystem, den Thematisierungsregeln als wichtigen Regeln des Sprechens und den Formulierungsverfahren bestehen vielfältige Beziehungen, die man unterschiedlich implikationsreich formulieren kann, und zwar deskriptiv als Korrespondenz von Phänomenen auf den verschiedenen Ebenen und erklärend als Korrespondenz von Relevanzprinzipien auf diesen Ebenen. Unsere bisherige Analyse bezog sich vor allem auf den ersten, beschreibenden Aspekt; wir haben das Miteinandervorkommen von Kategorien, thematischer Strukturierung und Formulierungsweise dargestellt. Wir wollen jetzt noch einen Schritt weitergehen und die Korrespondenz, zumindest andeutungsweise, durch Relevanzprinzipien auf den genannten Ebenen erklären.

Im vorausgehenden Beitrag zum formelhaften Sprechen wurde untersucht, wie unter den Bedingungen eines festen Satzes von Kategorien und eines stabilen Systems von Thematisierungsregeln die Formulierungsverfahren bei der Formelbildung die gegebenen Relevanzen versprachlichen. Der jetzige Beitrag enthält aber auch Hinweise darauf, wie die Diversifizierung der Interaktionsmodalitäten Möglichkeiten der flexiblen und reichen Typisierung, bezogen auf ein vorgegebenes Kategoriensystem, bietet und damit auch Möglichkeiten der Relativierung und gegebenenfalls Redefinition von Relevanzen, die im Kategoriensystem inkorporiert sind. Und es sind auch Ansätze der Bearbeitung des Kategoriensystems unter Benutzung des gegebenen Formelbestandes sichtbar geworden.

Das Kategoriensystem hat eine soziosemantische Spezifik, die bei der Aufstellung des Kategorieninventars (Kap. 3.) bereits angeführt wurde. Diese Spezifik wird deutlich in den Definitionselementen der Kategorien, in der Formulierung für diese definierenden Elemente und in den im Kategoriensystem inkorporierten Relevanzen. Die Ordnung der Kategorien und die Relationen zwischen den Kategorien erfolgt (auch das wurde bereits ausgeführt) nach den Prinzipien Norm vs. Abweichung, Initiative vs. Reaktion und nach Mitgliedschafts-, Rollen- und Erlebensorientierung, wobei Erlebenskategorien nur z.T. in das Kategoriensystem inkorporiert sind.

Anhand unserer Beobachtungen ergeben sich für die Behandlung des Zusammenhanges zwischen Kategoriensystem, Thematisierungsregeln und Formulierungsverfahren folgende Ansatzpunkte:

- im Kategoriensystem inkorporierte Relevanzen und die Relevanzsetzungen bei der Auswahl des thematischen Materials (5.1.);
- die Relevanzen der Thematisierung und Formulierungsverfahren der Kondensierung (5.2.);
- die Relationen im Kategoriensystem und die Sequenzierung in der Formulierung (5.3.).

5.1. Soziospezifische Relevanzen im Kategoriensystem und bei der Thematisierung

Die Normorientierung und die damit zusammenhängende Bedeutung der Abweichungskategorien gibt Bedingungen für die Selbst- und Fremddarstellung vor: Die Abweichungskategorien werden nur zur Fremddarstellung und nicht zur Selbstdarstellung verwendet; für die Selbstdarstellung eignen sich nur die positiven Reaktivkategorien (bes. die „couragierte“ und die „gute“ Frau). Darüber hinaus entspricht die Relation zwischen Norm und Abweichung im Kategoriensystem den Regeln für die Relevanzabstufung bei der Thematisierung, wonach relevant und thematisierungswert in erster Linie die Abweichung ist; die Normalform ist thematisierungsbedürftig nur vor dem Hintergrund der drohenden Normabweichung. Die Relevanzsetzungen bei der Themenwahl äußern sich in der Existenz eines stabilen Themenpotentials, soziosemantisch spezifischer, stereotyper Inhaltsfiguren und wiederkehrender, zum Teil fest gefügter expliziter Formulierungen. Für die Auswahl des thematischen Materials im einzelnen (was über das Thema gesagt wird) gelten im Prinzip dieselben Relevanzen: Interessant, sprachlich explizit und markiert sind Eigenschaften, die im Zusammenhang mit Normabweichungen stehen.

a) Kategorienbezeichnungen

Die Aufstellung des Kategorieninventars und die Beispielanalyse haben bereits gezeigt, daß es bestimmte Nomina und Adjektive mit einer typischen soziosemantischen Festlegung gibt. Das sind entweder Nomina für Kategorien wie „Pascha“, „Hausdrache“, „Hampelmann“ u.ä. oder Adjektive, die eine kategoriale semantische Festlegung erfahren haben wie *gut* in „guter Mann“ und „gute Frau“ oder *couragiert* in „couragierte Frau“, *bös* in „böser Krabbe“ usw.

Die „junge Frau“ beispielsweise ist aus der kritischen Perspektive charakterisiert durch die Eigenschaften: *jung*, *dumm* und *äfäldisch*, wobei *jung* auf das Lebensalter referiert und *dumm* die Bedeutung von 'unerfahren' und 'unwissend' in Partnerbeziehungen hat. Mit *äfäldisch* (= einfältig) wird auf ihre naiven, von Illusionen geprägten Vorstellungen über die Ehe referiert, ebenso wie auf ihre Gutgläubigkeit und Arglosigkeit bezüglich der Beteuerungen ihres zukünftigen Ehemannes.

Eine ähnliche soziosemantische Spezifik zeichnet „Courage bzw. couragiert“ aus. Diese Ausdrücke sind so eindeutig auf den Verwendungszusammenhang 'Reaktion der Ehefrau auf Pascha-Tendenzen ihres Mannes' festgelegt, daß „couragiert“ problemlos und eindeutig als Bezeichnung eines kategoriendefinierenden Spezifikums zu verwenden ist (so in *bei de männer muß mer koraschiert sei*). In diesem Sinne fungieren die soziosemantisch festgelegten Adjektive als Schlüsselwörter bzw. Bezeichnungen für soziale Kategorien.

b) Formeln für kategorienggebundene Eigenschaften

Neben den Lexemen und Adjektiven als Kategorienbezeichnungen gibt es Lexeme und Syntagmen als zentrale Bestandteile und Formulierungen für kategorienggebundene Aktivitäten mit soziosemantischer Spezifik. Eine Auswahl solcher Ausdrücke soll hier kurz charakterisiert werden.

„ziehen“

Für die Charakterisierung der Beziehungen zwischen Hausdrache und Hampelmann erscheinen immer wieder Formulierungen wie *isch hab en gezoche [...]* *alles mid muß* oder *der is so gezoche [...]* *der muß*. „ziehen“ ist die regionale Variante für standardsprachliches *erziehen* (vgl. z.B. die Erziehungsmaxime für Kinder: *so wie mer se zieht so hod mer se*).

In der von uns beobachteten Verwendung wird *ziehen* mit einem bestimmten Erziehungsmodell verbunden, und zwar einer autoritären Erziehung mit Sanktionen bis zur Gewaltanwendung. Erziehungsaufgaben sind in der untersuchten Population im Rahmen der Normalehe fast ausschließlich Sache der Frau. Dementsprechend ist der Erziehungsbereich auch der Bereich, in dem die Frau im Rahmen der Normalehe Handlungsfreiheit hat und Macht ausüben kann. Zur Formulierung von ehelichen Machtverhältnissen, bei der die Frau die Macht über den Mann hat, wird das Erziehungsvokabular auf den Ehebereich übertragen. Das Verb „ziehen“ wird vor allem verwendet von Frauen, die über „Hausdrachen“ in Bezug auf deren „Hampelmänner“ reden. Der Zwangscharakter dieser ehelichen Konstellation wird auch durch die wiederholte Verwendung des Verbs „müssen“ als Hauptverb ausgedrückt, das außer dem Subjekt *er/der* keine weiteren Ergänzungen oder Angaben hat (d.h. als einwertiges Verb: *der muß*), sowie das Verb „dürfen“, ebenfalls als Vollverb verwendet, z.B. in der Formulierung *der hod nirgends allä hiegederft*. Diese Modalverben geben die strikte Regulierung durch Gebote und Verbote im autoritären Erziehungsmodell wieder.

Das Verb „ziehen“ wird nicht zur Formulierung kategorienggebundener Aktivitäten des „Paschas“ gegenüber der „dummen Frau“ verwendet, die ja das Äquivalent des „Hampelmanns“ auf der weiblichen Seite ist. Dort wird die Gewalt, die der Mann über die Frau ausübt, vor allem durch das Modalverb „haben zu“ (z.B. *du hosch zu mache was isch sach* oder *isch verdien geld un du hosch zu renne*) oder andere Modalverben in der Bedeutung von „müssen“ (z.B. *mer kennde bloß renne*). Auch „dürfen“ als Hauptverb (zum Ausdruck eines Verbots) erscheint in diesem Zusammenhang. „müssen“ in der oben angegebenen Spezifik wird für diese Ehekonstellation nicht verwendet.

Die Asymmetrie in der Bezeichnung der Relationen in Ehekonstellationen mit Zwangscharakter lassen sich in Zusammenhang bringen mit der unterschiedlichen Fundierung der Dominanz eines Partners. Der Schritt vom „guten Mann“ zum „Pascha“ ist klein, und die Abweichung von der Normalform in

der durch die Normalform definierten Rollenverteilung bereits angelegt. Der „Hausdrache“ dagegen stellt die Machtverhältnisse der Normalform auf den Kopf; diese Abweichung ist dramatischer. Dementsprechend werden bei der „Pascha-Ehe“ weniger die Herstellung der männlichen Dominanz als die Einschränkung der Handlungsfreiheit der Frau thematisiert (vgl. auch den Beispieltex t im vorigen Kapitel). Die Handlungen der Dominanzherstellung bzw. -ausübung des Mannes werden in der Regel nur im Zusammenhang mit zusätzlichen Bedingungen thematisiert wie der Tatsache, daß der Mann ein tyrannischer Säufer ist oder daß Ehekrisen drohen. Beim „Hausdrachen“ bzw. bei der „couragierten Frau“ werden gerade die Handlungen der Dominanzherstellung bzw. der Abwehr der Dominanz des Mannes thematisiert. Mit der Asymmetrie der thematischen Relevanzen hängt letzten Endes wohl die Ausbildung eines soziosemantisch spezifischen Vokabulars für die weibliche Dominanz zusammen.

„schaffen“

Um darzustellen, daß der Mann seine finanziellen Verpflichtungen der Frau und der Familie gegenüber erfüllt, wird häufig die Formulierung verwendet: *isch hab nit schaffe müsse*. Darin wird die Normalität durch die Negation der potentiellen Abweichung von der Normalform ausgedrückt (nämlich, daß die Frau die Verdienerrolle übernehmen muß, z.B. weil der Mann wegen Trunksucht ausfällt). Diese Formulierungsweise entspricht der allgemeinen Tendenz, vor allem die Abweichungen von der Normalform zu thematisieren; und sie reagiert auf eine typische, stets naheliegende Gefährdung der Normalform in der beobachteten sozialen Welt.

„schaffen müssen“ ohne nähere Angaben des 'was', 'wo' und 'wofür', d.h. syntaktisch ohne Ergänzungen, hat immer die Bedeutung von 'Sicherung der Existenzgrundlage'. Wenn Frauen diese Formulierung zur Charakterisierung ihrer Ehesituation benutzen, heißt das jedoch nicht, daß sie nicht trotzdem regelmäßig teilzeitleich arbeiten bzw. gearbeitet haben; das vor allem, um in einzelnen Lebensbereichen sich etwas mehr leisten zu können. Diese Formulierung impliziert nur, daß die Frau nicht zur Beschaffung von Existenz-Notwendigem verantwortlich war, daß sie dafür nicht die Männerrolle übernehmen mußte. Die stabile Kombination „schaffen müssen“ ist auf dem Weg zur Lexikalisierung. Ohne Sinnänderung können Zeit- und Ortsangaben eingefügt werden, die Lebensphasen bezeichnen (z.B. *isch hab nit lang schaffe müsse; in de Neggarstadt hab isch noch schaffe müsse* im Sinne von „als wir dort wohnten“), nicht aber Ortsangaben zur Bezeichnung eines Arbeitgebers (z.B. *isch hab nit beim Benz schaffe müsse*).

Eine andere feste Fügung ist „alles schaffen müssen“, erweiterbar durch die Situativergängzung „daheim“, z.B. in der Formulierung *der hod (dehääm) alles schaffe misse*. Diese Formulierung wird ausschließlich für die Kategorie des Hampelmannes verwendet. *alles* bedeutet in dieser Formulierung „sämtliche Haushaltsaufgaben“.

„Wochengeld“

Zur Darstellung der ausreichenden Versorgung mit Haushaltsgeld werden meist folgende Formulierungen verwendet:

- *moin monn hod mer in de woch wohegeld gewwe*
- *isch hab moi wohegeld ghabt.*

Die allgemeine Bedeutung von *wohegeld* ist der Entlohnungsmodus für Arbeiter, nämlich die wöchentliche Lohnauszahlung. Die engere spezifischere Bedeutung ist das von der Frau im Rahmen des Möglichen als ausreichend akzeptierte Haushaltsgeld, das der Mann ihr wöchentlich gibt. Das Lexem *wohegeld* erscheint nicht in Formulierungen, mit denen die wöchentliche finanzielle Versorgung als unzureichend dargestellt wird wie im folgenden Beispiel: *der hod domals schunn achzich maak verdient in de woch un isch hab zwanzisch vun em kriggd mid drei kinner * sechzisch maak hod er versoffe.*

„mein“

Die Verbindung mit dem Possessivpronomen *moi* („mein“) kann den Bezug auf das normaleheliche Rollenmodell anzeigen. Aus der Perspektive der Frau erscheint das Possessivpronomen *moi* in vielen Formulierungen, die auf die normaleheliche Aufgabenteilung referieren; z.B.

- *er hod mer moi sach vum maakt hämgetrage*
- *isch hab moi wäsch ferddisch.*

In diesen Fällen ist die Possessivrelation als 'Zuständigkeit' im Sinne der Aufgabenverteilung zu interpretieren und nicht als 'Besitz' wie in

- *der kriggd die äzüg soi sache hiegelegt*
- *isch hab moi freiheit*
- *isch hab moin kreis*
- *er hot soi bekonnde.*

Die verschiedenen Possessivrelationen sind an bestimmte Sachverhaltsdarstellungen gebunden und erhalten erst in Verbindung mit den entsprechenden Nominalausdrücken ihre besondere Bedeutung. Bei *moi sach*, *moi wäsch* ebenso wie bei *moi wohegeld* geht es nicht um persönlichen Besitz und exklusive Verfügungsgewalt, sondern um das Eigentum der ganzen Familie. *soi sache* (d.h. des Mannes) hingegen referiert nur auf die Kleidungsstücke des Mannes.

„Fingernägel“

Frauen, die durch übermäßige Körper- bzw. Schönheitspflege auffallen – das kann sowohl den „Hausdrachen“ als auch die „Schlampe“ betreffen – werden charakterisiert durch Formulierungen wie: *die schaffd nix die hod ihr fingernägel* oder *de ganze morge für sisch gebraucht ihr fingernägel un so.*

fingerinägel steht hier in einer synekdotischen Relation zum intendierten Begriffsinhalt; die Pflege der Fingernägel steht stellvertretend für die weit übertriebene allgemeine Körperpflege. Daß hier gerade durch *fingerinägel* der gesamte Begriffsinhalt bezeichnet wird, hat soziale Bedeutung. Aus der Perspektive der Filsbachfrauen gehören Frauen mit gepflegten Fingernägeln zu anderen sozialen Welten; es sind Frauen, die weder im Haushalt noch außerhalb körperlich arbeiten müssen. Daß hier auf übertriebene Schönheitspflege durch die *fingerinägel*-Metapher referiert wird, impliziert, daß den so charakterisierten Frauen der Versuch unterstellt wird, sich zumindest optisch von ihrer sozialen Umwelt zu distanzieren; und dieser Distanzierungsversuch wird in dieser Formulierung kritisierend zum Ausdruck gebracht. Die Formulierung zielt darauf, daß die betreffende Frau ihren Haushaltspflichten nicht nachkommt.

„Romane lesen“

Die Trinkerin bzw. die Schlampe wird oft charakterisiert durch einen dreiteiligen Katalog mit stabilen Formulierungsteilen für Handlungsweisen, die besonders stark von der normal-ehelichen Form abweichen:

bis middags um zwelfe im neschd gelege
donn uff de couch romane gelese
gsoffe un geraacht/gequalmt.

Fester Bestandteil dieser Charakterisierungsformel sind (neben der generalisierenden Ausdrucksweise) die stabile Reihenfolge der einzelnen Teile und die Lexik der drei Handlungsdarstellungen; nicht fester Bestandteil ist die Tempusform (neben Vergangenheitsformen kann auch Präsens auftreten). Dieser Dreierkatalog hat eine bestimmte soziosemantische Festlegung: Die angeführten Handlungen sind in der beobachteten Filsbachwelt in hohem Maße sozial anstößig. In dieser Welt, in der der Arbeitstag für den Mann (in der Fabrik) und für die Frau (im Haushalt) in der Regel am frühen Morgen beginnt, ist das-im-Bett-Liegen am Vormittag, ohne daß Schichtarbeit oder Krankheit der Grund wären, konträr zu dem allgemein Üblichen. Das anschließende Lesen von Romanen erscheint in einer Welt, die vor allem durch harte körperliche Arbeit geprägt ist, in zweifacher Weise anrühlig; zum einen das Lesen an sich, das nicht-körperliche Arbeiten zu Zeiten, an denen die Frau in der Regel im Haushalt arbeitet; zum anderen das Lesen von Romanen. Gemeint sind hier Liebesromane, wie sie vor allem in Heftchen-Serien zu kaufen sind (Arztromane, Heimatromane u.ä.). Der Ausflug in die schlichte und heile (Liebes-)Welt (den auch die Kritikerinnen gerne unternehmen, den sie allerdings nicht so offen eingestehen und der auf keinen Fall als Grund für eine Pflichtverletzung dargestellt wird), wo so viel harte Alltagsarbeit zu leisten wäre, ist in hohem Maße inakzeptabel. Als weiteres Skandalon beschreibt der dritte Formelteil die zweifache Suchtabhängigkeit: *gsoffe un geraacht*. Trinkerinnen erfahren in der Filsbachwelt eine radikale und mitleidlose Verachtung durch die Umwelt. Die

Ablehnung einer Frau, von der man sagt, daß sie den ganzen Tag *säuft un raacht*, ist hier weitaus größer als die eines Trinkers.

c) Komplexere Inhaltsfiguren

Frauen der Kategorie „gute Frau“, die mit einem Säufer verheiratet sind, erfüllen in der Selbstdarstellung sehr lange Zeit ihre Aufgaben und Pflichten dem Mann gegenüber, obwohl er seinen nicht mehr nachkommt, der Frau aufgrund seiner Sucht zusätzliche Aufgaben und Pflichten aufbürdet und ihr gegenüber Gewalt anwendet. Diese Frauen stellen sich immer wieder als geduldig und langmütig dar, obwohl der Mann sie „quält“, „tyrannisiert“. Solche Ehen können jahrzehntelang dauern, bis sich die unterdrückte, aufgestaute Wut gewaltsam Bahn bricht. Dann gebrauchen diese Frauen auch Gewalt gegen ihre Männer. Die Revolte der desillusionierten Frau (vor allem in der Ehe mit einem Säufer) wird stereotyp durch drei Elemente dargestellt: die reaktive Gewalt, die Ablösung vom Partner als Notwehr (angesichts der Gefahr *kaputtzugehen*) und der Todeswunsch für den Partner (vgl. oben *kennd verregge vo=mir aus*; 3,9-10). Zur Illustration seien Kurzschilderungen von zwei Gruppenmitgliedern wiedergegeben. Die erste stammt von Frau Bart:

isch weeiß nit wer mer des eigeredd (hot)
 isch hab nie ä hand gege den ghobe *
 isch hob des eigeschdeggt *
 hab isch gedenkt also heid schlach isch=n dod

Und Frau Born formuliert bei anderer Gelegenheit den Sachverhalt so:

isch weeiß nit wer mir die kraft gewwe hot
 isch weeiß nit was mid mir passiert is
 uff ämol haww=isch hiegeglobbt
 isch hab die gonze johre haww=isch schdillgehalde
 jetz haww=isch zurigg geglobbt *
 der schlägd nimmer.

Die beiden Kurzschilderungen ähneln sich hinsichtlich der Sequenzstruktur, der Bedeutung und der Formulierungsweise. Die sequentielle Struktur folgt einem dreigliedrigen Muster. Den ersten beiden Teilen auf der Meta-Ebene (Überlegungen, wie es zur Handlung kam und Feststellungen, daß solche Handlungen noch nie ausgeführt wurden) folgt die knappe Handlungsdarstellung. Die drei Darstellungsteile haben eine ähnliche Semantik. Auf der Metaebene (erster und zweiter Teil) wird der Handlungsauslöser als unerklärbar dargestellt, die Handlung damit quasi an den Rand der eigenen Verantwortlichkeit gerückt, und die widerstandslose Duldung der jahrelangen Mißhandlungen hervorgehoben. übergroß und „zu allem fähig hervorgehoben. Im dritten Teil wird der Gegenschlag als übergroß und „zu allem fähig“ dargestellt. Auch die Formulierung der einzelnen Szenenteile ist sehr ähnlich: Für die Unerklärlichkeit des Handlungsauslösers finden sich Formulierungen wie: *isch weeiß nit wer mir des eige-*

redd [hot] und *isch weeiß nit was mid mir passiert is*; hier liegt der eigentliche Handlungsauslöser außerhalb des 'ich'. Die Formulierungen für die jahrelange Duldung (*isch hab des eigeschedegt* und *isch hab die gonze johre schdillgehalde*) betonen das Festhalten der Frau an Normalformvorstellungen auch bei größter Verletzung der Normalform auf Seiten des Mannes. Die Formulierungen für den im dritten Teil dargestellten übergroßen Gegenschlag (*heid schlach isch=n dod* und *haww=isch zurigggelobbt * der schlägd nimmer*) drücken die Endgültigkeit des Gegenschlags aus.

Das Leid dieser Frauen und ihre innere Betroffenheit werden in diesen Darstellungen nicht direkt verbalisiert, sondern Gefühle, Einstellungen u.ä. erscheinen in Handlung umgesetzt (in Ausdrücken wie: *schlach isch=n dod*). Für die Thematisierung des eigenen Leidens gibt es nur durch Aussparung charakterisierte Formulierungen wie:

- [wenn keine Trennung zustandegekommen wäre] *wär isch zugrundgonge*
- *bevor isch misch kabudd mach [...] zieh isch die scheidung dursch*
- *isch mach mir nix mehr draus sunschd ging isch kabudd.*

Typische Formulierungen für das Warten auf den Tod des Mannes sind:

- *wenn er heid schdirbd des wär für misch e befreiung * hoffendlich dauert=s nimmer lang*
- *der is fünfeverzisch im juli is er schunn kumme * der wär gscheider drauße gebliwwe [= 'im Krieg gefallen']*

Alle thematischen Elemente der Revolte zeigen den besonderen Legitimationsbedarf der 'desillusionierten Frau', die das Leitbild der „guten Frau“ aufgibt und damit sowohl die Duldung von Übergriffen oder Schwächen ihres Mannes als auch die Fürsorge für ihn. Dieser thematischen Relevanz, sich wegen der Aufgabe eines allgemeinen Leitbildes legitimieren zu müssen, entspricht die Darstellung der Lage als Extremsituation (es geht um die eigene Existenz) und die Hervorhebung des Umstandes, zum Äußersten getrieben worden zu sein. Insbesondere die Darstellung der reaktiven Gewalt zeigt, wie stark das Leitbild der „guten“ Frau wirkt und daß der Übergang zu einem veränderten Status nur in einem dramatischen Umschlag, schicksalhaft und wie durch höhere Gewalt vollzogen, plausibel und legitim dargestellt werden kann.

5.2. Thematisierung und Kondensierung

Die Korrespondenz zwischen Thematisierungsregeln und Formulierungsverfahren hinsichtlich der Relevanzabstufung kann man so interpretieren, daß die Devianz in Bezug auf die Kategorienordnung als der sozial markierte Fall auch sprachlich durch Formulierungsaufwand und semantischen Reichtum markiert wird. Thematische Relevanz ist verbunden mit häufiger Thematisierung, und häufige Thematisierung wiederum macht die Anwendung von Ökonomieprinzipien relevant. Das Verfahren für die Verbindung von thematischer Relevanz und

Ökonomie ist die Kondensierung. Formulierungsverfahren der Kondensierung sind u.a.:

- syntaktische Aussparung (a)
- semantische Aussparung (b)
- Aussparung von Sachverhalten in textuellen Mustern für Szenen- und Geschichtenkondensate (c).¹³

(a) Aussparung syntaktischer Elemente

Viele Formulierungen von kategoriengebundenen Aktivitäten und Eigenschaften im Rahmen der ehelichen Normalform zeichnen sich durch syntaktische Aussparungen aus. Das gilt zum Beispiel für die Anforderung an die (gute) Frau *isch muß misch nach demm rischde*. Ausgespart ist hier die Präpositionalergänzung (worin, wobei?), die auf der Folie der ehelichen Normalform aus der Perspektive der Frau aufzufüllen wäre durch „bei der Planung meiner Hausaufgaben“ oder „bei der Planung meiner Freizeit“ u.ä. (vgl. das Beispiel „Sonne am Abend“). Diese oder ähnliche Formulierungen werden sehr oft von Frauen als Begründung für Terminvorschläge für gemeinsame Unternehmungen und als Entschuldigung Frau Kranz gegenüber vorgebracht. Für alle Gruppenaktivitäten von Frauen gilt unangefochten die Regel, daß immer so geplant werden muß, daß keine der Frauen die Regel „sich nach dem Mann zu richten“ verletzen muß.

Syntaktische Aussparungen kennzeichnen auch die folgenden Formulierungen für den „guten Mann“:

- *gshlache hod der nit*
- *isch hab noch känni kriggd*
- *isch hab nit schaffe misse*
- *er hot kä annere*.

In jeder dieser Formulierungen fehlt, gemessen an den zugrundeliegenden syntaktischen Strukturen, ein Element:¹⁴ entweder eine Akkusativergänzung, wie in *gshlache hod der nit* („mich“, „die Kinder“) oder eine Präpositional-

¹³ Möglicherweise lassen sich von hier auch Verbindungen zur Ellipsenforschung herstellen, vor allem zur Forderung von Ortner (1987), der Ellipsen als „verfestigte Formen der Situationsbewältigung“ verstanden wissen will (S. 19); vgl. auch Kindt (1985) und Cherchi (1985).

¹⁴ Wir gehen nicht davon aus, daß dies unvollständige Sätze sind. Die Aussparungen hier sind auch nicht kontextbedingt in dem Sinne, daß eine Vorgängeräußerung genau das Element enthält, das in der hier angeführten Äußerung ausgespart ist. Bei den Formulierungen hier sind Aussparungen konstitutive Bestandteile, d.h., es handelt sich um feste 'Formulierungen mit Aussparungen', die in verschiedenen Kontexten in genau dieser Weise verwendet werden. Die Kommunikation funktioniert dabei einwandfrei. Den ersten Auslassungstyp nennt Heringer (1984, S. 44) „definit“, den zweiten „indefinit“.

ergänzung in *isch hab nit schaffe misse* (vgl. Analyse oben) oder das entscheidende Nomen der Nominalphrase wie in *isch hab noch känni kriggd* („Ohrfeige“ o.ä.) und in der Formulierung *er hot kä annere* (Plural)/*anneri* (Singular) das Nomen „Frauen/Frau“.

Das Auffüllen der fehlenden syntaktischen Elemente ist sinnvoll nur möglich in Bezug auf das Rollenmodell der ehelichen Normalform; alle negierten Aussagen gehören zum Katalog des „guten Mannes“ und negieren Gefahren, die durch die assertiven Formulierungen ausgedrückt werden. Diese Perspektive auf das Kategoriensystem (entsprechend der Thematisierungsregel aus 5.1.) schlägt sich in der Häufigkeit der Formulierungen mit Negation nieder. Die Kondensierungsregel sorgt für syntaktische Aussparungen bei den rekurrenten Formulierungen. Und dabei gilt wiederum eine Abstufung in der Kondensierung zwischen dem unmarkierten und dem markierten Fall. Im unmarkierten Fall (d.h. bei der Entsprechung mit der Normalform) wird das Verfahren der Aussparung besonders konsequent angewendet. Dementsprechend ist im Unterschied zur normalformbezogenen Formulierung *isch hab nit schaffe misse* die Formulierung *er hod dehääm alles schaffe misse* für den „Hampelmann“, d.h. für eine Normalformabweichung, syntaktisch aufgefüllt. Generell gilt, daß kategoriengebundene Abweichungen von der Normalform unter Verwendung derselben Verben wie normalformbezogenes Verhalten, aber mit höherer Valenz formuliert werden. So wird zur Darstellung der Gewaltanwendung des Hausdrachens dem Hampelmann gegenüber ebenfalls das Verb *schlagen* verwendet, jedoch mit syntaktischen Ergänzungen wie Dativ- und Richtungsergänzung: *dem hot sie uff die bagge gschlage* oder *die hod ihr=m alde mol in die fress noigschlage*.

Für bestimmte Abweichungen sind allerdings auch Formulierungen mit Aussparung geläufig, insbesondere für die eheliche Untreue: *der hod als annere* oder *der hod änni*. In vergleichbarer Weise syntaktisch ausgespart wird auch über die eheliche Untreue von Frauen geredet (so hat z.B. Gerda *als annere*). Die syntaktische Aussparung bei dieser typ-übergreifenden Formulierungsweise hat möglicherweise mit der Tiefe des Bezugs auf das Kategoriensystem zu tun: Ausgespart wird die Bezeichnung für die Partnerkategorie „Mann/Frau“ als Grundbestandteil des gesamten Kategoriensystems.

(b) Semantische Aussparung

Ein Typ von semantischer Aussparung ist die Verwendung von Proformen und semantisch armen Verben. In vielen Formulierungsweisen für kategoriengebundene Aktivitäten erscheinen generalisierende Ausdrücke wie *nichts*, *nie*, *nirgends*, *iwwerall*, *alles*, *immer* usw. Diese Lexeme sind Proformen für semantische Differenzierungen, die nur in Bezug auf das jeweils implizierte Ehemodell und die Formen der sozialen Organisation in der Filsbachwelt adäquat aufgefüllt werden können. Die Formulierung *isch kann iwwerall hiegehe* aus der Perspektive der Ehefrau zielt auf die Kategorie des „guten Mannes“. Auf der Folie des

Normalehemodells ist die Proform *iwwerall* folgendermaßen aufzufüllen: Der Mann gestattet es der Frau, die ihr eingeräumte freie Zeit am Tage (nicht am Abend) mit von ihr gewählten Frauen an von ihr gewählten Orten zu verbringen, solange sie dadurch nicht ihre Pflichten im Rahmen des Ehemodells verletzt. Analog sind *alles* und *nirgends* in Formulierungen zu verstehen, die sich auf die Konstellation „Pascha“ – „dumme Frau“ beziehen: *sie muß alles heimlich mache; die derf nirgends hiegehe*.¹⁵

Die soziale Bedeutung derartiger Verbote hängt mit den Formen der sozialen Organisation in der Filsbachwelt zusammen. Frauen, die „nirgends hingehen dürfen“, sind keineswegs in Gefahr, sozial isoliert zu werden, denn die sozialen Organisationsformen der Frauen in der beobachteten Population sind vielfältig und nur ein Teil davon ist der Kontrolle des Ehemanns zugänglich, vor allem die finanziell aufwendigeren Unternehmungen. Die täglichen Kontaktmöglichkeiten zu anderen Frauen beim Einkauf, auf der Straße, auf dem Spielplatz, im Haus usw. ebenso wie die Kaffee-Hausbesuche liegen außerhalb des männlichen Zugriffs.

Eine andere Implikation hat die Proform *nirgends* in *er hod nirgends allä hiegederft*, eine Formulierung, die auf die Kategorie des „Hampelmanns“ zielt. *Nirgends* referiert hier auf Gaststätten bzw. Filsbachwirtschaften. Da die sozialen Kontakte der Männer in der beobachteten Population anders organisiert sind als die der Frauen, hat das Verbot hier weiterreichende Bedeutung: Dem Mann ist es untersagt, Gaststätten bzw. Filsbachwirtschaften ohne seine Frau zu besuchen, und somit ist er von einem wesentlichen Bereich der sozialen Organisation für Männer ausgeschlossen, bzw. seine Frau kontrolliert seinen Zugang zu diesen Organisationsformen.

Die Proform *iwwerall* in der Formulierung *der hod iwwerall schulde gemacht* bezogen auf die Ehe mit einem „Säufer“ hat die eingeschränktere Bedeutung von 'überall da, wo es Alkohol zu kaufen gibt', also besonders in Wirtschaften.

In vielen Formulierungen werden für unterschiedliche Kategorien semantisch arme Verben wie *sagen*, *machen* und auch *rennen* verwendet. In der regionalen Verwendung hat *rennen* die sehr allgemeine Bedeutung eines Bewegungsverbs. Auf die „Pascha“- bzw. „Hausdrachenehe“ referieren die folgenden Formulierungen: *du hosch zu mache was isch sach; was die demm sacht des machd der*. Auf die Ehe mit einem „Säufer“ referiert die Formulierung: *isch mach alles der macht gar nix*. Das Verb *rennen* wird nur in Formulierungen verwendet, die sich auf die Kategorie der „dummen Frau“ beziehen: *isch (Mann) verdien geld, du (Frau) hosch zu renne* oder *die wäre die pascha mir kennde bloß renne*. Diese Verben verweisen als eine Art Proform auf einen komplexen Handlungszusammenhang, der auf der Folie des jeweils implizierten Ehemodells semantisch aufzufüllen ist.

¹⁵ Vgl. Ethnographie, Bd. 2, Kapitel 4.3.1. – 4.3.3.

Im Gegensatz zu dem bisher Festgestellten finden sich semantisch reiche Verben bei der Formulierung der verbalen Fähigkeit des „Hausdrachens“, die sie zur Durchsetzung ihrer Ansprüche dem Ehemann gegenüber einsetzt: *die kommandierd ihn; die schreid=n ā, der derf nix redde; die zwiwweld ihn*. Die durch die Verben *kommandieren, anschreien, zwiebeln* charakterisierten Handlungsweisen erinnern an strikt hierarchisch und autoritär strukturierte Organisationsbereiche (beispielsweise des Militärs oder früher auch der Schule) und darin definierte Machtverhältnisse zwischen Übergeordneten und Untergeordneten. Das in diesen Formulierungen verwendete Vokabular weckt Assoziationen an ein mit Gewaltanwendung operierendes Erziehungsmodell. Im Gegensatz zur Verwendung des Verbs *sagen* in Formulierungen, die auf die verbale Durchsetzungskraft des Pascha zielen, sind das hier semantisch sehr starke Formulierungen, die die verbale Fähigkeit des Hausdrachen thematisieren.

Ein anderer Typ von semantischer Aussparung ist die Synekdoche, bei der Konkretisierung und Auswahl aus den Eigenschaften des dargestellten Sachverhalts kombiniert werden. Dieser Aussparungstyp findet sich vor allem in Formulierungen, die sich auf den Aufgabenkatalog der „guten“ Frau beziehen. Stellvertretend für die gesamten Haushaltsaufgaben wird meist ein eingeschränkter Dreier-Katalog genannt:

- *isch muß esse mache*
- *isch muß die wäsch wäsche un biegle*
- *isch hab ā sauberi wohnung.*

Die hier verbalisierten Aufgaben stehen in einer synekdotischen Relation zum Begriffsinhalt 'Haushaltsführung'; andere wichtige Aufgaben werden nicht verbalisiert. Die Nennung gerade der Aufgaben Kochen, Waschen, Bügeln und Putzen stellvertretend für viele andere Haushaltsaufgaben hat auch symbolischen Charakter; hier handelt es sich um originär weibliche Aufgaben. Das wird durch einen Vergleich dieses Katalogs mit den Aufgaben deutlich, die ein Mann im Notfall anstelle der Hausfrau ausführt:

- *moin monn der kocht a mol*
- *der kaafd a mol ei*
- *der schbield a mol=s gscherr.*

Dieser Katalog beinhaltet genau die Aufgaben und nur die, die der Mann im Notfall ausführt. Beim Vergleich beider Kataloge fällt auf, daß nur die Aufgabe Kochen in beiden vorkommt, Putzen, Waschen und Bügeln dagegen beim Mann nicht auftreten. Dies sind Aufgaben, die zu übernehmen der Mann entweder für nicht fähig befunden wird bzw. bei deren Übernahme der Mann mit sozialer Ächtung rechnen muß. Die Relevanz des letztgenannten Aspekts zeigt folgendes Beispiel: Der Ehemann einer der Informantinnen hat während ihrer Schwangerschaft die mietvertraglich geregelten Putzarbeiten (Reinigen der Treppe und des Hausflurs) und Fensterputzen nur zu Tageszeiten übernommen, zu denen er relativ sicher war vor neugierigen Nachbarblicken, sehr früh morgens. Zeigte

sich während des Fensterputzens doch mal eine Nachbarin am gegenüberliegenden Fenster, versteckte er sich schnell. Semantische Aussparungen bzw. die Nennung eines Teils des Begriffsinhalts stellvertretend für den gesamten Inhalt finden sich also nur in Formulierungsweisen, die auf die normaleheliche Kategorie der „guten Frau“ zielen und ihre Aufgaben darstellen. Im Gegensatz dazu wird die ausnahmsweise Übernahme weiblicher Aufgaben durch den Mann (durch die die rollengebundene eheliche Aufgabenteilung nicht tangiert wird) als direkte Realitätsabbildung dargestellt.

Synekdotische Formulierungen treten auch im Eigenschaftskatalog männlicher Kategorien auf. Keine Gewaltanwendung gegenüber der Frau wird ausgedrückt durch: *gshlache hod der nit; isch hab noch käni kriggt*. Die Darstellung der Gewalt erfolgt hier durch 'Schläge' als das aus dem Erfahrungsbereich der Informantinnen vermutlich wichtigste Element von Gewalt. Daß äußere Gewaltanwendung auch andere Formen hat als nur Schläge, haben einige der Frauen selbst erfahren, doch auch sie verwenden *der schlägt* bzw. *der hot gshlache*, wenn sie allgemein ausdrücken wollen, daß der Mann Gewalt anwendet. Erst in genaueren Ereignisschilderungen werden dann auch andere Formen der Gewaltanwendung verbalisiert, z.B.: *der hod mer ins kreuz getrete; er hod misch hiegeschmisse* oder *er hod der de rollschuh ins kreuz gschmisse*.

Die Analyse der syntaktischen und semantischen Aussparungen macht folgende Formulierungstendenz erkennbar: vor allem Formulierungen vom Typ Nennung eines Teils des Begriffsinhalts, die sich auf das eheliche Normalmodell beziehen, sind durch syntaktische und semantische Aussparungen charakterisiert, die auf der Folie dieses Normalmodells interpretativ aufgefüllt werden. Mit der Entfernung von der Normalform nehmen meist auch Formulierungen zu, die durch syntaktische Vollständigkeit und semantische Explizitheit charakterisiert sind.

(c) Textuelle Kondensatmuster

Szenische Kurzdarstellungen treten meist auf, wenn kategorielle Abweichungen von der ehelichen Normalform in ihrer Typizität aufgezeigt werden, hier vor allem bei der Darstellung einer Ehe mit einem Säufer. Diese Darstellungen sind fast alle dreigliedrig; sie enthalten knappe Handlungs- oder Situationsdarstellungen ohne die Verbalisierung von emotionalen Zuständen und Einstellungen oder Betroffenheitsbekundungen. Die dreiteiligen Kurzszenen (unabhängig von verschiedenen Informantinnen formuliert) haben oft ähnliche sequentielle Struktur; der erste Teil gibt eine Handlung des Säufers wieder bzw. einen sich auf ihn beziehenden Sachverhalt; der zweite die Handlung der Frau bzw. einen auf sie bezogenen Sachverhalt in Abhängigkeit vom ersten Teil und der dritte Teil enthält das Resultat/Resümee. Diese sequentielle Struktur findet sich in folgenden Kurzszenen:

(1) Handlungen des Säufers:

no hod er uff de knie gebeddeld bleib bei mer

- (2) Handlungen der Frau:
bin isch bei=m gebliwwe un probierd ob er sisch ännerd
- (3) Resultat:
s=war nix zu mache

- (1) Sachverhaltsdarstellung, die sich auf den Säuer bezieht:
no hod er=s geld nimmer kriggt
- (2) Sachverhaltsdarstellung, die sich auf die Frau bezieht:
no hab isch bloß noch=s geld kriggd
- (3) Resultat:
do war de deiwel los gewese.

Als Variante dieser Ablaufstruktur findet sich nach der ersten Handlungs-
darstellung die Darstellung einer der ersten widersprechenden Handlung des
Mannes zur Verdeutlichung des Wertes seiner Versprechungen; der dritte Teil
enthält das Resümee.

- (1) Handlungen des Säufers:
er knied sisch hie un verschbrischd er trinkt nimmer
- (2) antithetisch dazu:
kä minud druff schreid er wo is=en=s bier
- (3) Resümee:
des werd nid annersched.

Auch für die Darstellung von Szenen mit Anti-Klimax eignet sich die dreiglied-
rige Struktur; in den ersten beiden Teilen wird ein Handlungsverlauf auf
ein Ziel hin entwickelt und im dritten Teil als Anti-Klimax folgt dann die
Zerstörung des Ziels durch den Ehepartner:

- (1) Darstellung der Handlung mit Zielangabe:
isch bin butze gange daß isch wenigschdens moi gosch durchschbrocht hab
(= was zu essen hatte).
- (2) Erreichung des Ziels:
un wann isch was im eischene ghabt hab
(= wenn ich etwas verdient hatte)
- (3) Zerstörung des Ziels durch den Ehepartner:
hod er mer=s weggfresse.

5.3. Thematische Relevanzen und Sequenzierung

Den Abhängigkeitsrelationen im Kategoriensystem entsprechen sequenzie-
rungsrelevante Thematisierungsregeln: Die einfache, unmarkierte Thematisie-
rung folgt der Regel 'Initiativkategorie vor Reaktivkategorie'. Diese Regel wirkt
sich z.B. bei der Formulierung von antithetischen Konstruktionen mit „ihm“
und „ihr“ aus. Dabei gilt: Je formelhafter und damit als Formulierung vom
Kontext unabhängiger die Äußerung ist, desto eindeutiger wird die Kategori-
enrelation sequentiell abgebildet.

Die Verwendung antithetischer Satzkonstruktionen fiel bei der untersuchten Population bereits mehrmals auf (vgl. den vorangehenden Beitrag). Im jetzigen Zusammenhang treten antithetische Satzkonstruktionen vor allem zur Darstellung der Handlungsweisen, die von der Normalform abweichen, und zwar zur Charakterisierung des „Paschas“, des „Hausdrachens“ und des „Säufers“ und den jeweiligen Komplementärkategorien. Bei diesen Antithesen erscheint im Vordersatz meist die Beschreibung der dominanten Figuren und in Abhängigkeit davon im Folgesatz die Darstellung der Untergeordneten, z.B.: *die dürfde alles un mir niz; die wäre die pascha mir kennde bloß renne; isch verdien geld un du hosch zu renne*. Die Sätze sind zum Teil parallel konstruiert; die Gegensätze zwischen den beiden Positionen werden auch durch lexikalisch-semantiche Oppositionen unterstrichen: Er darf alles und sie darf nichts; er sagt und sie führt aus.

Ähnlich konstruiert sind auch Formulierungen, die sich auf die Hausdrachen-Hampelmann-Konstellation beziehen: *sie schbielt kã gscherr des muß alles er mache; sie is sauber aber er muß butze; sie frißt=s deierschde [...]er muß=s biligschde esse; isch krigg=s ganze geld er hot kã penning fer sisch; sie gehd in werddschafde er muß hääm bedde mache*. Eine Reihe dieser Formulierungen weisen parallele syntaktische Strukturen auf: Der Vordersatz, der jeweils die Handlung der Frau beschreibt, ist ein einfacher Verbalsatz mit finitem Hauptverb; im Nachsatz, der auf den Hampelmann referiert, wird jeweils das Modalverb *müssen* verwendet, das den besonderen Zwangscharakter seiner Handlungen unterstreicht.

6. Fazit: die Soziospezifik von Pflicht und Neigung

In diesem Beitrag haben wir drei Aspekte des Kategorisierens betrachtet, und zwar die Ausbildung eines Kategoriensystems, die Kategorisierung im Gesprächszusammenhang und die Ausprägung eines Ausdrucksrepertoires für bestimmte Kategorisierungen. Dabei zeigte sich auf allen drei Ebenen die Wirkung der sozialen Perspektive von älteren verheirateten Frauen (bzw. Witwen). Das Kategoriensystem, wie es aus den Gesprächen der Filsbachfrauen zu eruieren ist, enthält bestimmte Asymmetrien zwischen der Männer- und der Frauenseite und auch innerhalb der Frauenkategorien. So ist z.B. die „junge Frau“ als Bestandteil dieses Kategoriensystems eine Kategorie aus der Sicht der älteren Frauen. Auch die Kategorisierungsanalyse am Beispiel zeigt die Perspektivik der Sprecherinnen, und zwar vor allem in den Unterschieden zwischen Selbst- und Fremddarstellung und in der spezifischen Überlagerung der Definitionsebenen. Deutliche Beispiele dafür sind die Identifikation mit der Liebesfähigkeit der „jungen Frau“ aus der Sicht der 'reifen Frau' und die Projektion des Merkmals der emotionalen Beteiligung in die Kategorie der „guten Frau“. Im letzten Kapitel haben wir an einigen Beispielen verfolgt, wie die Relevanzen des Kategoriensystems und der Kategorisierungspraxis mit ihren Regeln des Sprechens das Ausdrucksrepertoire für bestimmte Kategorien prägen. Auch diese Analyse

rekonstruiert also die sich sprachlich äußernde Perspektive der untersuchten Population.

Unsere Untersuchung hat weiter die Flexibilität der Kategorisierung und Ansätze der Bedeutungsverschiebung bzw. der Redefinition einzelner Kategorien aufgezeigt zusammen mit der relativ weitgehenden Verfestigung und Formelhaftigkeit der Ausdrucksweisen. Die Gesprächsanalyse hat dabei die Konturen eines Ausdruckssystems für unterschiedliche Redemodalitäten deutlich werden lassen, das wesentlich auch durch die Sprechweise, d.h. ein Register von 'Tönen' charakterisiert ist. Der Reichtum der Sprechmuster hat für uns auch eine wiederholte Beobachtung besser verstehbar gemacht: An den im Material formulierten kategoriengebundenen Handlungen fällt immer wieder ihre 'Äußerlichkeit' auf, d.h. ihre Ausrichtung an äußeren Formen der Organisationsstruktur und der Aufgabenverteilung in der Ehe; Eigenschaften und Handlungszuschreibungen, die den emotional-intimen Bereich einer Ehe und Familie betreffen, werden nicht formuliert. Diese Beobachtung wird zum einen durch die Vielfalt der Sprechweisen relativiert und zum anderen als durch die Kategorisierungsperspektive und die Redemodalitäten bedingt erklärbar: Das ist das Ausdrucksrepertoire für die Darstellung der Arbeit, welche die Aufrechterhaltung der Ehe unter schwierigen Bedingungen kostet.

Für das Reden über die Ehe aus dieser Perspektive zeigen sich Unterschiede in der Ausprägung und Verfestigung des Ausdrucksrepertoires. Explizit und formelhaft verfestigt sind vor allem die Formulierungen für die normbezogenen Rollenkategorien; für die Erlebniskategorien gibt es Muster der pragmatischen Verdeutlichung für definierende Eigenschaften, aber es gibt kaum feste Formeln und keine Kategoriennamen. In anderen Diskursformen der Filibachfrauen, z.B. privaten Eröffnungen im Zweiergespräch, treten diese Kategorisierungen verbal deutlicher hervor. Die bisherigen Beobachtungen zeigen aber, daß auch hier keine ausgebaute „Sprache der Innerlichkeit“ erscheint.

7. Beispieltext: „moi freiheit“

S. 1

- 1 MA: #isch auch# **
 K: #SEHR LEISE#
- 2 IN: also isch weiß es von meim vadder * mhm
- 3 MA: <mensch isch schwitz uff denn kaffee vleisch> *
 K: JEMAND LACHT
- 4 MÜ: Maria wann dann er mol fordd is de Franz daß er forddgehd do
- 5 MA: mhm daß die-
- 6 MÜ: ruft se immer a(n)↓ * weesch do ruft se a(n)↓ *
- 7 MA: un die muß aa alles so heimlich mache
- 8 MÜ: (... ..) ja alles↓ (...)

- 9 MA: wie=sch domols bei=ere war net† un no hot se doch do eh *
- 10 MA: do wo se vorher gewohnd hot * do in de Keplerschdroß un
- 11 MÜ: jaja
- 12 MA: des war e nachbarin von ihr no hot se do die
- 13 MÜ: ja
- 14 MA: s=eheleut oige/ die eheleute oigelade net† * un wie
- 15 MÜ: ja ahm
- 16 MA: isch die sin=ann vor mir forddgange un na ha=sch=gsa ah na
- 17 MA: Hilde isch geh jetz aa fordd net† * un na ha=isch=sacht
- 18 MA: eh=m wenn jetz doin monn kummd† sad se #>→der weeß des net#
- K: #ERSCHROCKEN #
- S. 2
- 1 MA: der weeß des net * jetz
- 2 IN: a"ch
- 3 MÜ: jaja (... ..) wann isch als
- 4 MÜ: frieher im gschäfd war war er no ned pensioniert (...)
- 5 MA: un do sacht se noch * un do sacht se noch zu mir do hod
- 6 MÜ: (... ..)
- 7 MA: die so schoind=s do hot se schoind=s
- 8 IN: warum ah so der is böse geworre
- 9 MÜ: der is hirnverletzt
- 10 MA: aa viel tordd gekaafd die hot tordd gekaafd net† * no sacht
- 11 MA: se no zu mer * mensch Maria nemm doch tordd mit nemm do mit *
- 12 MA: un i"sch hab gsacht ach gott nää haww=isch=sad eh isch
- 13 MA: woll=des nisch(t) isch wolld net abkoche odda was gell† awwa
- 14 MA: hinnenoch is mer=s kumme * die hod beschdimmd gedacht nemm
- 15 MA: die tordd mid daß der des net sie"ht
- 16 MÜ: ahjo (... ..) daß er=s ned mergd
- 17 MA: un isch hab misch gewehrd * haww=isch=sad nee isch nemm=s
- 18 MA: ned mit eß du=s selwer * un die hot sisch ned getraud mir
- 19 MA: des irgendwie zu sache
- 20 MÜ: ah die hod neue wam=ma rauskummd vum wohnzimmer wu se
- S. 3
- 1 MA: ja jaja
- 2 MÜ: im gong so owwe so * wie do so=n schbind do verschdeggelt

- 3 IN: darf er des alles ned wisse|
 4 MÜ: se donn was se kauft nit| (...) (...) ...
 5 MA: awwa wenn se rischdisch heasch do * do lebt se gli"gglich *
 6 MA: do loßt se uff ihrn alde nix kumme ** #←a:ch gott moin
 K: # HOHE STIMME,
 7 MÜ: (...) ...
 8 MA: monn oh lieber gott * der=s so gu":t un isch * bin fro":h
 K: SINGSANG
 9 MA: daß er noch le":bt un# SEUFZT #kennd verregge vo=mir
 K: HOHE STIMME # # SEHR LEISE
 10 MA: aus# #er kennd verregge vo=mir aus#
 K: # # FLÜSTERND #
 11 IN: he| was| isch hab
 12 MA: #könnt von mir aus verrecke#
 K: # LEISE, DEUTLICH #
 13 IN: net verstande ah so LACHT
 14 MA: nee| isch mään so wenn des so is ne| **
 15 IN: ihrer| nee ah so ah ja mhm
 16 MA: <gugg emol die derf aa nirgends hie"gehe * >isch hab moi
 17 MA: freiheit| isch konn iwwerall hiegehe|
 18 KR: was ham sie ihr
 S. 4
 1 MA: <jaa * moin monn däd mer nie" was sache * eh
 2 IN: habe ganz recht
 3 KR: freiheit|
 4 MA: o/ o/ odda verbie"de odda was isch derfd
 5 IN: habbe ganz recht
 6 MA: ned dohie odda dohie * sagd=a geh du noar des hosch du aa
 7 IN: mhm
 8 MA: verdient| un des ma"ch isch aa-
 9 IN: ja er geht jo aa
 10 MÜ: ah jo
 11 MA: er gehd jo aa in soi soi soi
 12 IN: irgendwo hie wann=s=em gfällt ja ja
 13 MA: bekonnde soi werddschafft| do sin die bekonnde un do will

- 14 MA: isch net hie- un isch such mer moin kreis net|
 15 IN: ja ja *
 16 MÜ: ja
 17 MA: obends sin mer jo dehääm beisamme awwa
 18 IN: klar
 19 MÜ: so is=es| *
 20 MA: isch konn iwverall hie * gu=mo jetz wenn die fasnacht
 21 MA: losgehd geh mer in de Rosegadde konn isch iwverall
 22 IN: ja"|
 23 MÜ: jaa
 S. 5
 1 MA: hiegehe| geh du ner >ded mer nix verbiede|
 2 IN: schön *
 3 MÜ: ah jo| *
 4 MA: isch ded des net an/ <isch ded mer aa nix verbiede
 5 KR: gehn sie allein in=n Rosegartn|
 6 MA: lo"sse
 7 IN: LACHT
 8 MÜ: LACHT
 9 KR: des is natürlich noch emol widda andere sache ne|
 10 MA: he| * isch ded mer nix verbiede losse
 11 IN: hadde ganz recht
 K: EINIGE LACHEN
 12 MA: frau Kranz ma muß sisch vorher schunn die kor/ >denne schunn die
 13 MA: korasch abkaafe<|
 14 KR: was heißt vorher| bevor se heiraten
 K: ALLES LACHT
 15 MA: aa noch in de ehe * was määne se * <wem=ma jetz so
 16 KR: meinn se
 17 MÜ: nä| glei am ofang
 18 MA: e mauerblümel wäre un dede sache * ja ja * ähä * odda des
 19 MÜ: so
 20 KL: ma muß se erschd mol so erziehe (...)
 21 MA: eh die dede mi=dir krabbe äfange des wäre die pascha mir
 22 MÜ: ungefähr

S. 6

- 1 MA: kennde bloß renne >des ded isch ned mache
 2 KR: da ham
 K: ALLES LACHT
 3 MA: nei:n| des gebt=s des ha=isch noch nie"
 4 KR: sie schon recht so wie ma se erzieht
 5 MA: gemacht <was de"r wert bin bin isch aa wert *
 6 KR: so hat ma=se ne|
 7 MA: >→isch muß doch schaffe isch muß doch denn verso"rge
 8 MÜ: so
 9 MA: <mer müsse doch demm die wä"sch wä"sche die bie"gle
 10 MÜ: is=es och
 11 MA: un e"sse koche un ach gott un a"lles minanner
 12 MÜ: (...) LACHT
 13 MA: un donn soll isch mer noch was sa"che
 14 KR: für a"lles müssen wir da sein gell†
 15 MA: losse† mer sin doch billische haus/ mir sin doch
 16 KR: ja
 17 MA: billische dienschdmädle| haja| des
 18 IN: LACHT sehr gut LACHT
 19 KR: ja†
 20 MA: is woa"r
 21 IN: nä is gut is gut sehr gut
 22 KR: (...))
 23 KL: das macht ma doch alles

S. 7

- 1 MA: ooch hear uff wenn (...) wenn=d=emol
 2 KR: da is die
 3 KL: aus lie"be wo bleibt denn die lie"be
 4 MA: ball fuchtsch jehr verheirad bisch hörd die liebe uff|
 5 KR: liebe weg
 K: LACHEN
 6 MA: do is e gewohnheit|
 7 MÜ: do werd=s e gewohnheit|
 8 KR: die" lie"be hört dann auf wenn
 9 KL: wenn ma

- 10 MA: <geh: fordd hea:| >do
 11 KL: fuffzich jahr verheirat is
 K: ALLES LACHT
- 12 MA: kennsch denn in und auswendisch
 13 IN: LACHT
 14 KR: aber ganz zu anfang
- 15 KR: —wem=ma sich kennlernt da meint ma ma müßt alles tun gell↑
 K: IM HINTERGRUND WIRD EINE NEUE FRAU BEGRÜSST
- 16 MA: des sa=isch so" oft frau Kranz sa=isch immer * hald
 17 MA: isch=s=en vor * >sa= isch mensch Fritz war de"s noch früher
- 18 MA: schä: * <ach go"tt bin isch ball vergonge * #<wem=ma uns als
 K: #ZUNEHMEND HÖHER,
 19 MA: getroffe hawwe ha=isch bauchweh ghabd hear|# #vor lauder *
 K: ZUNEHMEND HÖHER# #LACHEN UND
- S. 8
- 1 MA: reschbe"kt un alles # KICHERT * net un hei"t * also
 K: KICHERN #
- 2 KR: ja ja s=stimmt schon
- 3 MA: ehrlich * daß des so werd↑ <bauchweh haww=isch
 4 IN: LACHT
 5 KR: stimmt schon
- 6 MA: als ghat wenn isch zu=m gonge bin
 7 IN: goldich LACHT
- 8 MA: >s war wi"rklich schä wem=ma sisch
 9 KR: #←das stimmt schon#
 K: #NACHDENKLICH #
- 10 MA: kennelernd ja- >wem=ma mol e weil beisamme is * is e macht
 11 MA: der gewohnheit (... ..) awwa *
 12 KR: verspricht ma sich den himmel auf erden gell↑ **
- 13 KR: un dann wenn es erstemal das geld net langt * ou" wei" gell↑
 K: ALLES LACHT
- 14 MA: isch hab schunn zu=m gsacht * wie wär=s wenn du mol dei
 K: ALLES LACHT

- 15 MA: monatsgehalt nimmscht un duschd emol oideile * ach go"tt
 16 KR: de meiste
- 17 MA: hod=a gsacht * um himmelswille * do heddschd im halve
 18 KR: streit gibt=s doch um=s geld oft ne↑
- 19 MA: monad nix zu esse LACHT LAUT →jaja↓
 20 IN: LACHT also
 21 KR: sacht er↓
- S. 9
- 1 MA: jaja ja ←er sacht aa * i/
 2 IN: er weiß daß sie * ja ne ganze menge mache
 3 MA: isch →tu misch bloß wunnere wie du des #scha"ffsch# sachd=a
 K: #SEHR HOCH #
- 4 MA: als iwver misch
 5 KR: ah des is ja dann gu:t * des
 6 KL: da"s is a:nerkennung
- 7 MA: wie du des #scha"ffsch# ←sacht=a immer un er
 K: #SEHR HOCH#
 8 KR: also also isch ka/
- 9 MA: kann winsche was er will * wenn er sacht * #Marie isch hab
 K: #WEINERLICH
 10 KR: * mein mann hat
- 11 MA: kä geld mehr odda# * s is i"mmer was do" fer=en >es is immer
 K: WEINERLICH#
- 12 MA: alles do * gell↑ er hot soi drinke alles minanner soi
 13 KR: toll
- 14 MA: zigaredde s kaaf isch donn alles * net↑
 15 MÜ: haja die hot se jo
- 16 MA: ja un no sachd=a donn * <na trotzdem isch mään
 17 MÜ: die Irma ha jo
- 18 MA: nit↑ awwa awwa eh * der ded des net scha"ffe ** >isch
 19 MÜ: ja ja klar
- 20 MA: sach immer mensch nemm doch emol aa des geld * sigsch emol
- S. 10
- 1 MA: wie=sch misch rumreiße muß * →nä nä behalt=s ner
 2 KR: jaja
 3 KR: des is bequemlichkeit ähä
 4 KL: LACHT des glaub isch↓ des wolln die

